Die

Reform des höheren Unterrichtes in Frankreich

im Jahre 1902.*)

In dem höheren Unterrichtswesen Frankreichs hat sich im Jahre 1902 ein Wandel von grosser Ausdehnung und Tragweite vollzogen, der nicht verfehlen wird, unserem regsamen Nachbarvolke ein vielfach verändertes Gepräge zu geben.

Bei der regen Anteilnahme, welche das französische Geistesleben allzeit in Deutschland gefunden, darf wohl auch Interesse für diese Reform angenommen werden, zumal dieselbe auch im Hinblick auf das Ausland geschehen ist, insofern die Franzosen durch sie ihre Jugend besser als bisher zum Wettstreit in dem gewaltigen wirtschaftlichen Ringen der Völker vorzubereiten meinen.

Mit der Reform hat das amtliche Frankreich eine Bahn betreten, auf der ihm Deutschland kurze Zeit vorher vorangeschritten ist. Vorbereitet war der Schritt freilich schon lange; aber, im völligen Gegensatz zum politischen Leben, konnte man sich nicht zur entschiedenen revolutionären Tat entschliessen.

So ist denn der grosse Wandel im Lehrplan und teilweise auch in der Unterrichtsmethode das Ergebnis eines längeren Kampfes gegen das Lyceum alten Stils, welches, ähnlich dem Gymnasium anderer Länder, seine bevorrechtete Stellung lange gegen alle Neuerer behauptete; haben sich doch im Unterrichtswesen, wie in so mancher lieben Gewohnheit, die so beweglichen und neuerungsfrohen Franzosen immer recht konservativ gezeigt. Die ins Leben getretene Reform des höheren Unterrichts hat daher eine viel umstrittene Unterlage. Ganz allmählich ist sie

---

*) Benutzt wurden:

Berthelot. La crise de l'enseignement secondaire. Revue des deux mondes. 1891, 15 mars.

Henri Marion. L'éducation dans l'Université. Paris.

Plans d'études et programmes complets de l'enseignement secondaire. Paris. 1902.

Programme des examens du nouveau baccalauréat de l'enseignement secondaire. Paris. 1902.

H. Vuibert. La réforme de l'enseignement secondaire. Paris. 1902.

Gerschmann. Die Reformbewegung im Betrieb der lebenden Sprachen auf unseren höheren Schulen. Monatsschrift für höhere Schulen. Herausgegeben von Köpke und Matthias. I. Jahrgang. 7. Heft. Juli 1902.

Martin Hartmann. Reiseeindrücke und Beobachtungen eines deutschen Neuphilologen in der Schweiz und in Frankreich. Leipzig. 1897.

Bernhard Heinzig. Die Schule Frankreichs. Leipzig. 1901.

Oscar Mey. Frankreichs Schulen. Leipzig. 1901.

Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen. Herausg. von F. Wychgram.

Die französischen Zeitungen «Le Temps» und «Le Figaro».

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erstanden aus der Flut der geistigen Strömungen, die einerseits das sogenannte klassische Bildungsideal verfochten und erstrebten, andererseits mit mehr oder minder grosser Entschiedenheit sich von diesem abwandten und, auf dem Boden der Neuzeit stehend, mit ihren Bildungsmitteln für ihre Bedürfnisse vorbereiten wollten.

Die verschiedenen Strömungen zeigen sich schon sehr früh, und es erscheint ratsam, ihren das Verständnis der Gegenwart wesentlich fördernden Werdegang an der Hand eines kurzen Überblicks über die Entwickelung des höheren Unterrichts in Frankreich zu verfolgen.

Von einem höheren Unterricht kann erst gegen Ende des zwölften Jahrhunderts die Rede sein, und auch da natürlich nicht im heutigen Sinne. Die neuerstandenen Universitäten waren die alleinigen Übermittler des Wissens der Zeit, und dieses bezog sich fast ausschliesslich auf die lateinische Sprache und die Logik, diese „Kunst" schlechthin. Wenn ein Schüler lesen und schreiben gelernt und sich die Elemente der lateinischen Grammatik angeeignet hatte, begann er mit etwa zwölf Jahren einen Kursus in der Logik; und im Alter von vierzehn Jahren konnte er sich durch eine Prüfung den Titel «déterminant» erwerben, der etwa dem gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts eingeführten und noch jetzt gebräuchlichen «bachelier» entspricht. Der Unterricht war ohne eigentlichen positiven Inhalt; und was die vierzehn- oder fünfzehnjährigen Schüler gelernt hatten, war bestenfalls nichts anderes, als dass sie mit einiger Gewandtheit über einen leichten philosophischen Stoff disputieren, d. h. eigentlich nur: viele Worte machen konnten.

Der rein formalen Bildung und des leeren scholastischen Wortgefechts überdrüssig, führte man um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts Kurse über Moral und Rhetorik und schliesslich (1452) auch über Verslehre ein; und damit begann der lateinische Vers in den höheren Schulen seine Rolle, die er erst in der letzten Zeit zu spielen aufgehört hat. Als Hauptziel des Unterrichts aber galt es zunächst noch, durch Wortgefechte das Instrument des Geistes zu bilden; doch bald siegte die literarische Bildung der Renaissance endgültig über die Scholastik.

Man führte nun auch das Griechische allgemein als Unterrichtsfach ein, trieb es aber nicht gründlich, so dass bald die nie wieder ganz verstummten Klagen laut wurden über die Unvollkommenheit und Erfolglosigkeit dieses Unterrichtszweiges. Im Lateinischen brachte man es im sechzehnten Jahrhundert zu grossen Leistungen. In den Statuten des Jahres 1598 traten endlich das Französische, Geschichte und Geographie als Lehrfächer auf, waren jedoch noch wahlfrei.

In dem berühmten Port-Royal aber bildete im siebenzehnten Jahrhundert das Französische das allgemeine Mittel und Ziel des Unterrichts. Als die französische Sprache und Literatur unter Ludwig XIV eine feste, endgültig erscheinende Gestalt angenommen hatten, begann man sie als eine klassische Bildungsquelle anzusehen, die derjenigen der alten Sprachen vergleichbar sei.

In dem Reformplan, mit dem Rollin zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hervortrat, nahm das Französische eine wichtige Stelle ein; eine grosse Rolle spielte die alte Geschichte, und auch die Geschichte Frankreichs fand eine kurze Behandlung.

Damit waren denn in den höheren Unterricht Fächer eingeführt, die man bis dahin als seiner Würde nicht entsprechend angesehen hatte. Es war eine ganz

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

natürliche Folge, dass das Lateinische und das Griechische dabei ihre alte Stellung nicht behaupten konnten. Im Unterricht hatte man schon lange nicht mehr lateinisch gesprochen; im achtzehnten Jahrhundert hörte das Lateinische auch auf, die allgemeine Gelehrtensprache zu sein, und es wurde nun wirklich eine tote Sprache. Immerhin blieb trotzdem das Ziel des Jugendunterrichtes im achtzehnten Jahrhundert dasselbe, das es im sechzehnten Jahrhundert gewesen war: die Gewandtheit im sprachlichen Ausdruck, die Kunst des Rhetorikers.

Der Unterricht in den « Wissenschaften » (sciences) war dem akademischen Unterricht (faculté des arts) vorbehalten; und, abgesehen von der Mathematik, war er recht dürftig.

Von einem wirklich wissenschaftlichen Unterricht in der Chemie, der Physik und den beschreibenden Naturwissenschaften war nicht die Rede; was man trieb, war fast nichts anderes als ein nichtiges Besprechen der Natur und der allgemeinen Eigenschaften der Materie.

Indessen brach sich im achtzehnten Jahrhundert allmählich ein neuer Geist Bahn. « Warum », so fragt Diderot, « sollen unsere Schüler tote Sprachen lernen, die nur sehr wenigen Bürgern nützen; warum sollen sie sechs bis sieben Jahre auf dieselben verwenden, ohne sie wirklich zu lernen; und warum lehrt man, unter dem Namen Rhetorik, die Kunst zu sprechen vor der Kunst zu denken; und warum will man gut sprechen lehren, ehe man Begriffe beibringt? » Der Zweck der öffentlichen Schulen, fügt er hinzu, ist der Nutzen.

In diesen Worten spricht sich eine ganz neue Auffassung des Unterrichtszieles aus; und diese Auffassung trat in den Vordergrund zunächst zur Zeit der grossen Revolution, und dann in unserer Zeit.

In den Centralschulen, welche die erste Republik an die Stelle der aufgehobenen bis dahin bestehenden höheren Schulen einrichtete, wurden die alten Sprachen zwar beibehalten, aber sie spielten keine wichtige Rolle mehr. Der Lehrplan war so reichhaltig wie kaum ein kühnes Programm unserer Tage. Er umfasste, ausser den alten Sprachen und schöner Literatur, Mathematik, Naturwissenschaften, Volkswirtschaftslehre, Gesetzgebung, allgemeine Grammatik, Logik, philosophische Geschichte der Völker, Ackerbau, Handel, Kunstfertigkeiten, Gesundheitslehre und Zeichnen.

Als Bonaparte zur Macht gelangte, brach für den öffentlichen Unterricht eine neue Zeit an. Der Geist des Schematismus und der strengen militärischen Disziplin drang in ein Gebiet ein, auf dem nur die Freiheit Gedeihen bringen kann; und dieses Stück des Cäsarismus, der sich schon äusserlich kundgab in der Zusammenfassung des gesamten Unterrichtswesens, des niederen wie des höheren, unter der stolzen Bezeichnung « Université de France », sollte erst in unseren Tagen ins Wanken kommen.

Von Napoleon I. wieder eingeführt, erfreute sich das Lyceum im neunzehnten Jahrhundert einer grossen Wertschätzung; und weit verbreitet war und ist bis in die neueste Zeit die Vorstellung, dass derjenige nicht zu den wahrhaft Gebildeten gerechnet werden könne, der nicht das Lyceum durchgemacht habe (« qui n'a pas fait ses humanités »).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dem von ihm erneuerten Lyceum drückte Napoleon den Stempel seines militärischen Geistes auf. Noch heute ist derselbe schon äusserlich erkennbar an manchem, was in der Schule an die Kaserne erinnert; und an der inneren Einrichtung ist auch nichts Wesentliches geändert.

Natürlich erkannte Napoleon die grosse Bedeutung der höheren Schule im Staatsleben; aber er setzte sie nur als Machtfaktor in seine Rechnung und war daher darauf bedacht, durch militärische Ordnung und Zucht sie seinen Herrscherzwecken dienstbar zu machen. Bezüglich des Lehrstoffes forderte er vor allem Pflege der Mathematik und, der festgewurzelten Tradition folgend, des Lateinischen, obwohl er selbst (nach H. Taine) als Schüler im Lateinischen nicht über das Pensum der Quatrième hinausgekommen war. Das Griechische wurde erst im Jahre 1809 eingeführt.

Wie Napoleon das Lyceum gestaltete, so ist es im ganzen bis in die neueste Zeit geblieben. Äusserlich stellt es sich als eine militärische Einrichtung dar. Ein Dekret vom 27. Oktober 1802 ordnete sogar die Uniformierung der Verwaltungsbeamten, der Lehrer und der Schüler an; das Lyceum hatte einen Exerziermeister, Sergeanten und Korporale, die aus den besten Schülern gewählt wurden. Für jede Bewegung bei den Übungen, auch für den Beginn und Schluss der Unterrichtsstunden wurde und wird noch jetzt das Zeichen durch die Trommel gegeben.

Leicht wurde es dem Kaiser, den ihm zweckdienlich erscheinenden Rahmen für diese Erziehung zu schaffen durch die Einrichtung des Internats, da er damit den Neigungen und Wünschen der Eltern entgegenkam, die zum weitaus grössten Teil gern die Erziehung ihrer Kinder anderen überlassen und im Falle der Auflösung der Internate sie lieber einem Pensionate übergeben als sie bei sich zu Hause behalten würden.

Bezüglich der Lehrbücher liess man weniger Freiheit, als unsere deutsche Militärbehörde im Dienstunterricht. Dieselben sind von einer Kommission für die Hand der Schüler bearbeitet und in einem Band vereinigt, durften jedoch zum Gebrauch des Schülers einzeln gebunden sein. Lehrplan, Lehrmethode und Strafen: alles ist genau vorgeschrieben und an allen Anstalten gleich. Die Schablone geht sogar so weit, dass die Anzahl der Bände einer Lycealbibliothek auf 500 festgesetzt wurde und kein neues Buch ohne ministerielle Genehmigung angeschafft werden durfte. Leitung wie Verwaltung und Lehrpersonal: alles macht einen recht militärischen Eindruck; und die nach 1870 vielgerühmten und erst 1888 abgeschafften Schülerparaden entsprachen durchaus dem militärischen Geiste, der den Lyceen seit Napoleon I. innewohnte, wenn sich auch schliesslich die Militärbehörde selbst gegen sie aussprach. Der Unterrichtsbetrieb konnte natürlich nur mechanisch sein, da die Freiheit der Lehrer sehr eingeschränkt war, sogar bis zum ausdrücklichen Verbot eigener Methode. In den Jahren 1890 und 1897 erschienen endlich Verordnungen, welche fordern, dass auf die Individualität der Schüler mehr Rücksicht genommen wird. Das war gewiss ein grosser Fortschritt; und es müsste interessant sein, festzustellen, wie sich die Durchführung der Verordnungen gestaltet bei der notwendigerweise straffen Disziplin der grossen Lyceen*), die naturgemäss nivellierend wirken und dadurch die Entwickelung der Individualität stören muss.

*) Das Lycée Janson de Sailly in Paris zählt etwa 2000 Schüler und 120 Lehrer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von Napoleon I. rührt auch eine Einrichtung her, die, so bedenklich sie vom pädagogischen Standpunkte auch ist, sich doch bis in unsere Tage unangetastet erhalten hat, da sie dem französischen Charakter entspricht: Das ist das Preiswesen. Der grosse Ehrgeizige an der Spitze des Staates, der sein Volk nur zu gut kannte, konnte sich natürlich keine bessere Triebfeder für die Jugend denken als den Ehrgeiz; und so schuf er die Wettprüfungen, die am Ende des Schuljahres, d. h. im Juli, in dem concours général (für Paris und Versailles an der Sorbonne) ihre Krönung finden.

Dadurch wird freilich der Begabte in die Höhe gebracht und manches bedeutende Talent entdeckt und einer glänzenden Entfaltung zum Besten des Landes zugeführt; aber im ganzen dient es doch einer krankhaften Entwickelung des Ehrgeizes, während die Pflege des Pflichtgefühls darunter leiden muss, zumal im Unterricht die mutmasslichen Preisträger die ganze Sorgfalt der Lehrer auf sich ziehen.

Wie man leicht vermuten kann, wurde unter Napoleon I. an den Lyceen mit besonderem Eifer Mathematik getrieben. Das sollte sich aber bald nach seinem Sturz ändern, indem unter dem zunehmenden geistlichen Einfluss man sich einer übertriebenen Pflege des Lateinischen zuwandte. Dagegen regte sich bald ein entschiedener Widerspruch, und unter dem Druck der öffentlichen Meinung wurde noch vor 1830 der wahlfreie Unterricht in den neueren Sprachen eingeführt. Den Nützlichkeitsstandpunkt machte vor allem Cousin geltend; und es entstanden Schulen, die seinen Ideen entsprachen und vor allem Französisch, lebende Sprachen, Geschichte und Mathematik unterrichteten; doch es waren Privatschulen. Die staatlichen Lyceen und die ihnen im ganzen gleichgearteten städtischen Collegien verharrten in ihrer klassischen Ruhe.

Die Forderungen der Zeit freilich klopften immer wieder an die Pforten der höheren Schule und konnten nicht ganz abgewiesen werden; ein freudiges Entgegenkommen aber fanden sie nicht. Bis in die ersten Jahre der Juli-Regierung war die höhere Schule rein klassisch geblieben. Seit aber durch das Gesetz vom 28. Juli 1833 allen Orten von mehr als 6000 Einwohnern die Gründung einer höheren Primärschule zur Pflicht gemacht wurde, entschlossen sich viele Gemeinden, mit ihrem collège höhere Primärschulklassen zu verbinden, die man im Gegensatz zu den Klassen mit Latein und Griechisch classes de français nannte. Bei den Eltern, die ihre Söhne gern durch eine höhere Schule einem praktischen Beruf zuführen wollten, fanden sie zwar Anklang, innerhalb der Anstalt aber wurden sie geringgeschätzt von den Lehrern wie von den Schülern der Lycealklassen. Im Jahre 1852 versuchte das Ministerium Fortoul den verschiedenen Anforderungen gerecht zu werden durch Einführung einer Bifurcation im höheren Unterricht. Danach wurden die Schüler, nachdem sie gemeinsam die grammatischen Klassen (die zwei untersten) durchgemacht, in eine philologisch-historische (lettres) und eine mathematisch-naturwissenschaftliche (sciences) Sektion geteilt. Die Einrichtung bewährte sich aber nicht, zunächst weil in den beiden unteren Klassen die Schüler, welche sich nachher der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung zuwenden wollten, die Fortschritte hemmten; ferner aber auch, weil man alle besseren Schüler für die section des lettres zu gewinnen wusste und bei einem Übergang in eine andere Abteilung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Schüler darin wieder von vorn anfangen musste. Im Jahre 1863 trat Duruy, ein bewährter Lycealprofessor, an die Spitze des Unterrichtsministeriums. Um dem praktischen Bedürfnisse vor allem der kaufmännischen und der industriellen Kreise zu entsprechen, richtete er, auf einen Bericht des Generalinspektors Baudoin, der die Schulverhältnisse Belgiens, der Schweiz und Deutschlands auf einer Studienreise kennen gelernt, Spezialsecundärschulen ein, die ungefähr unseren deutschen Realschulen entsprachen. Ihre Berechtigungen waren zunächst gering. Konnten sie auch durch die Schlussprüfung die Berechtigung zu dem 1872 eingeführten (aber bald aufgehobenen) einjährig-freiwilligen Militärdienst verleihen, so gediehen sie doch erst einigermassen, als man 1881 ein Schuljahr hinzufügte, und 1886 ein zweites, dem dann die Verleihung des «baccalauréat spécial» folgte. Da jedoch dieses nicht dieselben Rechte verlieh wie das Baccalaureat der Lyceen, insbesondere nicht die Universitätsstudien erschloss, so fand der «enseignement spécial» in den Bürgerkreisen nicht den erhofften Anklang.

Neue Fortschritte machte die moderne Richtung in den gesetzlichen Bestimmungen von 1890, 1891 und 1892, welche den modernen höheren Unterricht («enseignement secondaire moderne»), wie er durch Dekret vom 4. Juni 1891 benannt wurde, in einer Parallelabteilung der Lyceen neu ordnete und besonders den neueren Sprachen (Deutsch und Englisch) grosse Zugeständnisse machte. Aber allgemein zufrieden war man mit den Schulverhältnissen doch nicht, da sich die massgebenden Kreise noch nicht zu einer vollständigen Gleichstellung des modernen und des althergebrachten klassischen Unterrichts verstanden hatten.

Die Vorkämpfer der Unterrichtsreform wurden nicht müde, immer wieder ihre Angriffe gegen das bevorrechtete klassische Lyceum zu richten. Als der entschiedenste und beredteste unter ihnen kann wohl der als Schriftsteller und Politiker bekannte Akademiker Jules Lemaître gelten. Seine Reden, welche er u. a. im März und im Juni 1898 in der Sorbonne hielt vor einer zahlreichen Zuhörerschaft von Gelehrten, Schriftstellern und Politikern, geben ein so anschauliches Bild der in Frage stehenden Verhältnisse, dass es mir angebracht erscheint, ihre Hauptgedanken (Figaro, 6. Juni 1898) hier folgen zu lassen.

Den Einfluss der Griechen und Römer auf die französische Bildung schätzt er nicht hoch ein. Ich habe, so sagt er, Latein und Griechisch „geochst" und bis zu meinem 22. Lebensjahr zahlreiche Examina gemacht; ich bin neun Jahre lang Professor gewesen und habe Hunderte von Reifeprüfungen abgenommen. Ich bin das, was man hier zu Lande einen Mandarinen nennt, und man wird mich also nicht anklagen, von Dingen zu reden, die ich nicht kenne. Wir sind die geistigen Nachkommen der Griechen und Lateiner. Ihre Sprache lernen heisst die Anfänge der unseren lernen und folglich sie besser kennen; d. h. an einer ruhmvollen Vergangenheit teilnehmen, eine Verbindung mit der berühmtesten aller Traditionen herstellen. Diese Studien sind für unsern Geist die beste Disziplin. Diese Schriften des Altertums enthalten einen Schatz von allgemeinen Ideen und edlen Gedanken; aus ihnen schöpfen wir die Liebe zum Schönen, Geschmack, Gefühl für weises Masshalten. Diesen Sprachen und Literaturen wohnt eine unvergleichlich erziehende Kraft inne u. s. w. Das sagt man, das habe ich früher selbst gesagt; denn zunächst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wiederholt man das, was die anderen gesagt haben, und man kommt spät dazu, ein wenig unabhängig zu denken. Gegenwärtig weiss ich kein Wort Griechisch mehr, und noch nicht dreimal im Jahre lese ich Latein: Das Leben ist zu kurz. Aber vielleicht haben diese Sprachen, die ich heute vernachlässige, in mir einen Schatz edler Gefühle und Ideen gelassen, aus denen ich fortwährend Nutzen ziehe, ohne es zu bemerken? Offen gestanden, ich glaube es nicht. Jedesmal, wenn ich an ein Werk des Altertums denke, muss ich bekennen, dass ich es nicht direkt sehe; es erscheint mir nur noch in der reichen Übertragung, welche die französischen Klassiker und ausserdem die Interpretationen der zeitgenössischen Kritik davon gegeben haben; und für seine Schönheit werde ich sogar nur empfänglich durch den Vergleich mit Werken, die mir zeitlich näher stehen.

Unsere Herzens- und Geistesbildung ist nicht oder doch nur ganz indirekt auf die Griechen und Römer zurückzuführen, sondern an erster Stelle auf das Evangelium, ferner auf Montaigne, Pascal, La Bruyère, ein wenig vielleicht auf Voltaire und Rousseau, dann auf Chateaubriand, Lamartine, Vigny, Michelet, Sainte-Beuve, Renan und andere.*)

Und weil ich zwölf Jahre meines Lebens damit zugebracht habe, Lateinisch und Griechisch zu lernen, erkenne ich mehr und mehr, dass ich nichts weiss. Ich kenne die englische Sprache nicht, welche die halbe Welt spricht, und ich kann so wenig deutsch, dass es zum Erbarmen ist. Man wird mir einwenden, dass es nur von mir abhing, diese Sprachen zu lernen; aber ist es meine Schuld, dass ich, wie fast alle anderen Kinder, nur über eine mittelmässige Begabung und Arbeitskraft verfügte, welche vollständig von jenen toten Sprachen in Anspruch genommen wurde, deren Studium mir eine blinde Tradition auferlegte und woraus ich so wenig Nutzen zog? Die deutsche Schönheit und die englische Schönheit, die ich als so reich und tief ahne, ist mir verschlossen. Ich kann nicht einmal mit Nutzen reisen. Das wenige, was ich von der Mathematik und den Naturwissenschaften wusste, habe ich vergessen; meine Glieder sind ungeschickt; nicht einmal eine Handfertigkeit verstehe ich, und ich wäre auf einer einsamen Insel der hilfloseste der Robinsons.

Ich tauge zu nichts als zum Schreiben; und auch davon möchte ich nicht behaupten, dass ich es meinem Latein verdanke, denn ich bilde mir nicht ein, dass ich klarer und reiner schreibe als Louis Veuillot, der nur die Kurse der „mutuelle" besuchte, oder als Georg Sand, welche auch keine höhere Schule durchgemacht hat.

Handelt es sich um den Wert des Studiums der alten Sprachen als Geistesbildung, so kann man wohl fragen, warum das Studium der lebenden Sprachen in dieser Beziehung weniger wert sein sollte. Soweit ich das beurteilen kann, ist die deutsche Grammatik schöner und in ihrem Zusammenhang harmonischer als die lateinische und nicht minder als die griechische. Was aber die den alten Sprachen innewohnende intellektuelle und moralische Kraft betrifft, so dringt sie nicht nur

*) Vgl. Friedrich Paulsen, das Realgymnasium und die humanistische Bildung, Seite 55: «Und so wird auch keines antiken Philosophen Einfluss neben der ungeheuren und allverbreiteten Wirksamkeit zuerst Voltaires, sodann Rousseaus auch nur genannt werden können. In Rousseau lebt und webt ja die deutsche Welt gegen Ende des vorigen Jahrhunderts: Kant und Herder Goethe und Schiller, Basedow und Pestalozzi, wohin man blickt, die Wirkungen der ungeheuren Erregungen, die von diesem seltenen und seltsamen Manne ausgingen.»

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch die Klassiker in Geist und Gemüt unserer Kinder, sondern viel reicher noch durch die englischen, deutschen, italienischen und spanischen Schriftsteller. Wenn ich, der ich vor 25 Jahren das Lateinische sehr gut gewusst, keinen Vorteil daraus gezogen habe, wie gross kann er dann für $^{9}/_{10}$ unserer Gymnasiasten sein, die es anscheinend lernen, die es aber nicht wissen und nicht wissen können. Es handelt sich übrigens nicht darum, den klassischen Unterricht ganz abzuschaffen, sondern darum, ob es vernünftig ist, ihn der Mehrzahl der Kinder aus dem höheren oder niederen Bürgerstande zu erteilen.

Jules Lemaître fordert deshalb die Umwandlung der meisten Lyceen alten Stils in solche mit modernem Unterricht und Gleichberechtigung der beiden Schularten bezüglich der Aufnahme in die Medizinschule und die Rechtsschule. Scherzhaft klingt es, so sagt er, zu behaupten, dass Griechisch und Lateinisch nötig sind für einen Arzt, einen Apotheker, einen Richter, einen Advokaten. Um seine Fachausdrücke zu verstehen, braucht der Arzt nur 200 bis 300 lateinische oder griechische Wörter zu kennen, und der Advokat hat nicht einmal so viele nötig.

Es gibt auch sehr gute Übersetzungen der Werke über römisches Recht, zu denen er übrigens auch wohl selten greift.*)

Als eines der Haupthindernisse des modernen Unterrichts betrachtet Jules Lemaître die Eitelkeit im Bürgerstande, und er meint, man müsse den guten Leuten, und vielleicht besonders den Frauen, begreiflich machen, wie lächerlich diese Eitelkeit ist.

Was nun J. Lemaître im einzelnen von dem modernen Unterricht fordert, ist kurz folgendes: Beim Studium französischer Sprache und Literatur ist besonders Gewicht zu legen auf die Klassiker des 17. Jahrhunderts, da sie das ganze Mark der antiken Literaturen sowie die ganze moralische Substanz des Christentums enthalten. Die neueren Sprachen, vor allem Deutsch und Englisch, sind zu treiben, und zwar besonders praktisch. In der Geschichte soll das jugendliche Gehirn nicht mit Jahreszahlen, Namen von Schlachten und nebensächlichen Tatsachen gequält werden. Vielmehr sind die grossen politischen und sozialen Ereignisse vorzutragen, sowie die Geschichte der Einrichtungen und der Sitten und das Leben der grossen Männer. Auch könnte die jetzige Staatsform und die Verwaltuug nebst dem bürgerlichen Gesetz behandelt werden. Besondere Aufmerksamkeit ist der Geographie zu widmen, da man vor allem die Oberfläche des Planeten kennen muss, auf dem man lebt. Nicht vergessen dürfte dabei werden, die Schüler ein wenig in die Kosmographie, Geologie und Volkswirtschaft einzuführen. In Mathematik, Physik, Chemie und Naturgeschichte sollen nach Lemaître die Schüler nur mit den einfachen Begriffen bekannt gemacht werden. Typisch sollen in der Mathematik die Lehrsätze, in Physik und Chemie die Experimente sein. Hinzuzufügen ist „die immer

*) Er spricht sich also ähnlich aus wie Friedrich Paulsen, welcher a. a. O. Seite 64 sagt: Tausende von studierten, examinierten, praktizierenden Medizinern und Juristen könnten darüber zuverlässige Auskunft geben, dass man vom Tage des Abiturientenexamens durchkommt, ohne jemals wieder etwas Griechisches in die Hand zu nehmen.

Seite 56: Es wird ja niemand mehr durch die Reden getäuscht, dass unsere Gebildeten mit Vorliebe immer wieder zu den Urquellen unserer Bildung zurückkehrten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

interessante und oft von Heldenmut zeugende Geschichte der Erfinder und Entdecker.“ Von einem Kursus in der Philosophie, auch in der Moral, ist abzusehen, da alle Lehrer, besonders diejenigen der Literatur und der Geschichte sie lehren sollen durch in den Unterricht eingeflochtene Betrachtungen. Diesen modernen höheren Unterricht, der übrigens nicht überall in Frankreich ganz gleichförmig zu sein brauchte, sondern je nach den Bedürfnissen der Gegend Abweichungen zuliesse, sollten alle Knaben vom 12. bis zum 16. Lebensjahr erhalten; dann möchten sie sich „spezialisieren“. Einige würden nun auf einem der weiter bestehenden grossen Lyceen ihre wissenschaftlichen Studien fortsetzen, um sich für die Polytechnische Schule oder die Militärakademie in Saint-Cyr vorzubereiten. Andere würden reisen. Noch andere würden ein Jahr auf einem englischen College oder einem deutschen Gymnasium zubringen. Andere wiederum würden sofort in den Handel oder in die Industrie eintreten oder sich in freier Weise nach Belieben weiter ausbilden. Die Baccalaureatsprüfung (Abiturientenprüfung) ist aufzuheben und dafür ein Zeugnis einzuführen, das von den modernen Lyceen ausgestellt wird, unter Aufsicht des Staates auch von den „freien“ (geistlichen) Schulen. Zu wünschen wäre die Aufhebung des Internats, welche die Eltern zwingen würde, sich mehr mit ihren Kindern zu beschäftigen; oder es wären Lyceen mit Internaten nur auf dem Lande zu errichten.

Auch schon früher, z. B. am 5. Juni 1893, hatte Jules Lemaître, und immer unter grossem Beifall, vor einem gebildeten und einflussreichen Publikum seine Ansichten vorgetragen und es aufgefordert, für einen Unterricht einzutreten, der zur Tat treibt und vorbereitet, der Industrie, Ackerbau und Handel fördert, Unternehmungs-, ja Abenteuerlust entwickelt. Ihm ist es denn auch wohl mit an erster Stelle zu verdanken, dass endlich Parlament und Regierung sich ernstlich mit einer gründlichen Umgestaltung des höheren Unterrichtes befassten. So manchen seiner Vorschläge werden wir in den neuen gesetzlichen Bestimmungen wiedererkennen.

In ihrer Sitzung am 12. Dezember 1898 beauftragte die Deputiertenkammer ihre Unterrichtskommission, über das höhere Unterrichtswesen eine Umfrage zu veranstalten und Bericht darüber zu erstatten. Die Kommission führte die Umfrage*) in einer Ausdehnung durch, wie sie in solcher Angelegenheit noch nie vorgekommen war. Die eingelaufenen Denkschriften wurden zu sechs Quartbänden mit 3500 Seiten vereinigt, darunter je ein Band mit der Meinungsäusserung der Lehrer und Direktoren sowie der Handelskammern und der Generalräte. In ihnen kam zum Ausdruck, wie sich die verschiedenen Stände und Berufe die Reform vorstellten und was sie von ihr erwarteten.

Dass auch Nichtschulmänner gehört wurden, war sicher ein grosser Vorzug dieser Umfrage. Reichhaltig war das eingelaufene Material, in dem die mannigfachsten Ansichten, Wünsche und Hoffnungen Ausdruck fanden. Dafür, dass in dieser Fülle der Stand der öffentlichen Meinung erkennbar wurde, sorgte der klare Blick des Vorsitzenden der Unterrichtskommission, des früheren Unterrichtsministers Ribot,

*) Vgl. Wychgram in „Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen“. April 1900.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der das Material meisterhaft verarbeitete. Unter den Kommissionsbeschlüssen seien folgende Punkte hervorgehoben.

Man verlangt, dass an die Stelle des öden Einerlei der in ganz Frankreich völlig gleichen Organisation ein mehr individuelles Leben an den einzelnen Lyceen tritt. War es bisher dem Direktor nebst Lehrerkollegium nicht möglich, auch nur das Geringste an den für das ganze Land gleichlautenden Lehrplänen zu ändern, so soll ihnen künftig freistehen, den Weg zum Lehrziel selbständig zu bestimmen; und auch im Lehrplan selbst darf den in Frankreich so verschieden gearteten landschaftlichen Bedürfnissen Rechnung getragen werden. Damit die Direktoren die ihnen zugestandene grössere Selbständigkeit zum Besten ihrer Schule verwenden können, sollen sie nicht versetzt, vielmehr ihnen durch längeres Verweilen in einer Stadt die Möglichkeit gegeben werden, die Familien kennen zu lernen. Die Direktoren sollen nicht nur einen gewissen Einfluss auf die Besetzung der Lehrerstellen erhalten, sondern auch entlastet werden: mit Recht; hatte doch der Direktor des grössten Lyceums in Paris, bei täglich $7^1/_2$ Sprechstunden, nicht weniger als 30000 Besuche von Angehörigen der Schüler im Jahre. Die Stellung der vielgeplagten maîtres répétiteurs („pions"), denen die Last der Internate zufällt in Gestalt der Überwachung der Schüler bei den «études» und auf Spaziergängen, soll gehoben werden. Die Gesamtdauer der Unterrichtsstunden und der Arbeitsstunden darf bei Schülern unter 12 Jahren täglich 6 Stunden, und bei solchen unter 16 Jahren 8 Stunden nicht überschreiten. Der körperlichen Erziehung soll peinlichste Sorgfalt gewidmet werden. Gewünscht wird, dass in allen Lyceen Gesellschafts- und Lesesäle eingerichtet werden, die den Schülern wie den Lehrern und dem Verwaltungspersonal geöffnet sein sollen. Von der Vorbildung der Lehrer erwartet die Kommission, dass dieselbe auf der École Normale Supérieure in Paris nicht bloss eine wissenschaftliche, sondern auch eine pädagogische ist und dass dieselbe noch ergänzt wird durch eine „stage" an einem Lyceum, was etwa dem deutschen Probejahr entsprechen würde. Bezüglich der Lehrpläne fordert man, dass sie nur die allgemeinen Umrisse vorschreiben und die Fesstellung der Einzelheiten dem Direktor und dem Lehrerrat überlassen. Man verlangt auch für Knabenschulen etwas, das sich in Frankreich im höheren Unterricht der Mädchen schon bewährt hat: die „cours gradués", d. h. die Vereinigung der Schüler verschiedener Klassen je nach dem Stande ihres Wissens in den verschiedenen Fächern, so dass also ein Schüler in seinem Lieblingsfach einer viel höheren Abteilung angehören kann, als es bei dem starren Klassensystem möglich ist. Zudem möchte man auch selbst einen Teil der wichtigeren Fächer wahlfrei machen, um der Individualität Rechnung zu tragen; doch verkennt man die Schwierigkeit der Durchführung dieses Planes nicht. Als merkwürdig mag erwähnt werden, dass sich bei der Umfrage gerade der Handelsstand im ganzen für Beibehaltung des klassischen Lyceums erklärte.

Obwohl die Ansichten und Wünsche bei der Umfrage auseinander gingen, gelang es dem Unterrichtsminister Georges Leygues doch, einen Reformentwurf zustande zu bringen, der am 14. Februar 1902 die Billigung der Deputiertenkammer fand. Der höhere Unterrichtsrat hat danach Programme und Studienpläne ausgearbeitet, welche durch Dekret vom 31. Mai 1902 genehmigt und veröffentlicht wurden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dieses Dekret hat folgenden Wortlaut:

Artikel 1. Der höhere Unterricht ist dem Elementarunterricht beigeordnet in der Weise, dass er die Fortsetzung bildet zu einem elementaren Unterricht von der normalen vierjährigen Dauer.

Artikel 2. Der höhere Unterricht wird gebildet durch einen Kursus von siebenjähriger Dauer und umfasst zwei Cyklen: einen von vierjähriger, einen zweiten von dreijähriger Dauer.

Cyklus I.

Artikel 3. Im ersten Cyklus haben die Schüler die Wahl zwischen zwei Abteilungen. In der einen werden unterrichtet, unabhängig von den beiden Abteilungen gemeinsamen Gegenständen, das Lateinische, als verbindliches Fach, vom ersten Jahre (Classe de Sixième) an, das Griechische, als wahlfreies Fach, vom dritten Jahre an (Classe de Quatrième).

In dem anderen Cyklus, in welchem Lateinisch und Griechisch nicht gelehrt werden, finden das Französische, die (exakten) Wissenschaften, das Zeichnen etc. mehr Pflege.

Artikel 4. In den beiden Abteilungen werden die Lehrstoffe so eingerichtet, dass der Schüler, wenn er aus dem ersten Cyklus austritt, im Besitz von Kenntnissen ist, die ein Ganzes für sich bilden.

Artikel 5. Beim Austritt aus dem ersten Cyklus kann den Schülern ein Zeugnis über höhere Schulbildung ersten Grades ausgestellt werden nach Massgabe der von ihnen während dieser vier Jahre erworbenen Noten und nach einer Beratung der Lehrer, an deren Unterricht sie teilgenommen haben.

Diejenigen, welche sich der Baccalaureatsprüfung unterziehen wollen, können dieses Zeugnis der Prüfungskommission vorlegen; es wird berücksichtigt unter denselben Bedingungen wie das Schulzeugnisbuch (livret scolaire).

Cyklus II.

Artikel 6. In dem zweiten Cyklus haben die Schüler die Wahl zwischen vier Hauptgruppen von Kursen, nämlich:

1. Lateinisch mit Griechisch;
2. Lateinisch mit ausführlicherem Studium der lebenden Sprachen;
3. Lateinisch mit vollständigerem Studium der (exakten) Wissenschaften;
4. Lebende Sprachen und (exakte) Wissenschaften ohne Lateinisch.

Die letzte Abteilung, welche normalerweise für die Schüler bestimmt ist, die im ersten Cyklus nicht Lateinisch gelernt haben, steht auch den Schülern offen, welche im ersten Kursus am Unterricht im Lateinischen teilgenommen haben, aber diese Sprache nicht weiter treiben wollen.

Artikel 7. Für die Schüler, welche nicht die Absicht haben, sich der Baccalaureatsprüfung zu unterziehen, wird an einer Anzahl öffentlicher Anstalten am Schluss des ersten Cyklus ein Kursus eingerichtet, dessen Hauptzweck das Erlernen der lebenden Sprachen und der (exakten) Wissenschaften ist, besonders im Hinblick auf ihre Anwendung.

Dieser Kursus dauert zwei Jahre. Er wird den Bedürfnissen der verschiedenen Gegenden angepasst. Das Programm wird von den akademischen Räten aufgestellt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und vom Minister des öffentlichen Unterrichts verfügt. Am Schluss dieses Kursus und auf Grund einer öffentlichen Prüfung nach dem vorgesehenen Programm kann ein Zeugnis ausgestellt werden, auf welchem, mit dem Namen der Akademie, wo die Prüfung bestanden ist, auch die Gegenstände dieser Prüfung und die erhaltenen Noten aufgeführt werden.

Ein Dekret vom 22. Juli 1902 lautet folgendermassen:

Das durch das Dekret vom 31. Mai 1902 angeordnete Baccalaureat berechtigt, wie auch die auf dem Diplom verzeichnete Benennung lauten mag, zur Einschreibung bei den Fakultäten und Hochschulen, zum Zweck der Erlangung der vom Staate verliehenen Grade oder Berechtigungen.

Mit der Einführung der neuen Organisation des höheren Unterrichts sind die Bezeichnungen «klassischer» und «moderner» Unterricht geschwunden, und es gibt nur einen höheren Unterricht ohne einen erläuternden Beinamen. War bisher die völlige Gleichstellung des klassischen und des modernen Baccalaureats nicht recht angängig, da die moderne (Real-) Schule nur einen sechsjährigen Kursus hatte, die klassische Schule aber einen solchen von sieben Jahren, so musste nun die beiderseitige siebenjährige Dauer für die Gleichstellung sprechen. Das Diplom, welches die Baccalaureatsprüfung verschafft, ist daher ein einziges, das nur zur näheren Orientierung die von dem Kandidaten gewählten Fächer aufführt.

Damit hört, wie der Minister Leygues in einem Briefe an den Präsidenten der Unlerrichtskommission der Deputiertenkammer (Januar 1902) mit Genugtuung hervorhebt, die Unsicherheit der Familien auf: «sie haben mehr Freiheit in der Wahl des Unterrichts, welcher ihnen am besten passt, und sie wissen, wenn sie ihre Wahl getroffen, wohin der Weg führt, den sie ihre Kinder haben betreten lassen. Kurz, die geschmeidiger gemachten Programme der wachsenden Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse anzupassen, unter Aufrechterhaltung der wesentlichen Einheit der Studien und des Grades, zu dem sie führen, das ist der allgemeine Geist der Reform. Sie scheint mir den wirklichen Interessen des Landes, den so oft von den Handelskammern und den Generalräten ausgedrückten Wünschen, der Gesamtheit der Kundgebungen, welche Sie im Verlauf Ihrer Umfrage gesammelt haben, und den Schlüssen, welche Sie im Namen der parlamentarischen Kommission daraus gezogen haben, zu entsprechen.»

So sind denn in einer einzigen Anstalt*) alle Arten höherer Schulen vereinigt: wir finden darin, wenn auch nicht völlig gleichgeartet, unser Gymnasium (Section A: Grec-Latin), Realgymnasium (Section B: Latin-Langues vivantes) mit wenig Mathematik, Oberrealschule (Section D: Sciences-Langues vivantes) und obendrein eine Schule, zu der uns das Gegenstück fehlt (Section C: Latin-Sciences), mit 4 Stunden Latein und nur 2 Stunden für eine einzige lebende Sprache, während im übrigen der Unterricht dem der Section D (Oberrealschule) gleicht. Dabei ist zu bemerken, dass Section B: Latin-Langues vivantes (Realgymnasium) eine Neuschöpfung bildet.

Einen stattlichen, weitschichtigen Unterrichtsbetrieb stellt eine solche Anstalt dar, und in einer Grossstadt erscheint er auch wohl ohne weiteres lebensfähig, da Aussicht vorhanden ist, dass alle Abteilungen Zuspruch finden. Doch sind es die

*) Man vergleiche den beigefügten Plan.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kleineren Anstalten nicht minder, da für einzelne Fächer auf den gemeinsamen Unterricht von zwei, drei und sogar vier Klassen Bedacht genommen ist. Ausserdem ist zu bedenken, dass die Abteilungen Latein-Griechisch (Gymnasium) und Lateinlebende Sprachen (Realgymnasium) eine einzige Klasse bilden können, da in ihnen alle Unterrichtsfächer, auch in der Stundenzahl, gleich sind, nur dass die erstere 5 Stunden Griechisch hat, die andere dafür eine zweite lebende Sprache, neben stärkerem Betrieb der gemeinsam erlernten lebenden Sprache. Ebenso unterscheiden sich die Abteilungen Latein-Exakte Wissenschaften und Exakte Wissenschaften-Lebende Sprachen nur in einem wesentlichen Punkte: die eine hat Latein, die andere eine zweite lebende Sprache. Daher weist auch der zweite Cyklus im Grunde nicht vier Typen auf, sondern, gleich dem ersten Cyklus, nur zwei, wenn auch mit geringen Abweichungen.

Nach den Bestimmungen des Ministerialerlasses vom 19. Juli 1902 bezüglich des Studienplanes ist grundsätzlich gleichartiger Unterricht mit gleicher wöchentlicher Stundenzahl den entsprechenden Klassen der beiden Abteilungen des ersten Cyklus oder der vier Abteilungen des zweiten Cyklus gemeinsam zu erteilen. Gerade im Hinblick auf diese Vereinigungen ist in diesen Klassen ein und dieselbe Lehraufgabe für diesen Unterricht vorgesehen. Daher werden, in der Regel, die Schüler zusammen unterrichtet: in «Sixième» und «Cinquième» beim Unterricht in den lebenden Sprachen, der Geschichte, der Geographie und im Zeichnen; in «Quatrième» und «Troisième» in denselben Fächern und ausserdem in der Moral, falls dieser Unterricht in den beiden Abteilungen von demselben Lehrer erteilt wird.

In «Seconde» werden die Abteilungen A, B, C, D vereinigt beim Unterricht in der neueren Geschichte, der Geographie, einer der neueren Sprachen, dem Freihandzeichnen; die Abteilungen A, B, C werden im Französischen und im Lateinischen vereinigt, die Abteilungen A und B in der alten Geschichte; die Abteilungen B und D in der zweiten neueren Sprache, u. s. w.

Im Notfalle sollen, sofern es erspriesslich scheint, während drei Stunden in der Woche, die Schüler der Mathematik-Klasse A und B mit den Schülern der Philosophie-Klasse vereinigt werden, wenn es sich um die Elemente «wissenschaftlicher» Philosophie und der Moralphilosophie handelt. Deshalb ist auch beiden Klassen derselbe Unterrichtsstoff zugewiesen. Der Erlass fügt noch hinzu, die grösstmögliche Vermeidung von Mehrausgaben, welche für manche Anstalten sich aus der Einführung der neuen Lehrpläne ergeben könnten, sei nicht der einzige Vorteil, welchen man von der Zusammenziehung der Schüler zu erwarten habe: der Unterricht und die Erziehung seien dabei aus mehr als einem Grunde beteiligt. Voraussetzung dabei sei natürlich, dass die so gebildeten Klassen nicht zu gross werden; denn der geistige oder der moralische Nutzen, den man erhoffen könne von der gemeinsamen Arbeit, werde damit in Frage gestellt. Was besonders den neusprachlichen Unterricht betrifft, so wird hervorgehoben, dass eine ziemlich kleine Anzahl Schüler die Vorbedingung einer guten Anwendung der neuen Methode sei. Womöglich solle die Zahl von 25 Schülern nicht überschritten werden; wünschenswert sei es, dass sie im allgemeinen nicht erreicht werde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Stundenverteilungsplan, wie er in unserem Abdruck (nach Artikel 1 des Erlasses vom 31. Mai 1902) vorliegt, kann Änderungen erfahren je nach der Zahl der Schüler in den verschiedenen Klassen, ihren mehr oder minder grossen Leistungen in diesem oder jenem Fach und nach den Mitteln der Anstalten. Beispielsweise wird gesagt, dass der beste Lehrplan für ein (staatliches) Lyceum, wie «Condorcet» oder «Louis-le-Grand» nicht notwendigerweise in allen seinen Teilen der beste sei auch für ein städtisches Gymnasium, das nur etwa 100 Schüler zähle. Die vollständige Gleichförmigkeit des Rahmens sei in einem solchen Falle gegen die Natur der Dinge. Die Behörde habe gewollt, dass eine gewisse Biegsamkeit es gestatte, die Lehrpläne mehr den örtlichen Mitteln und Verhältnissen anzupassen. Daher sollen die Vorsteher der Akademiebezirke einen gewissen Spielraum haben und Änderungen genehmigen dürfen, welche ihnen nach dem Gutachten der Lehrerkonferenz von den Anstaltsleitern vorgeschlagen werden, sofern nicht gegen die allgemeine Einrichtung des Lehrplanes in den wesentlichen Elementen verstossen wird.

Was nun den neusprachlichen Unterricht in den Klassen unter «Sixième» betrifft, so wird den Vorstehern der Akademiebezirke anheimgestellt, ihn vorläufig fallen zu lassen, wenn er nicht auf eine wirklich nutzbringende Art gegeben werden kann. Nur unter diesem ausdrücklichen Vorbehalt sind die lebenden Sprachen (2 Stunden wöchentlich) im Lehrplan der «Neuvième» belassen worden.

Bezüglich der Klassennamen sei bemerkt, dass die Ministerialverfügung die in Frankreich recht beliebt gewordene Bezeichnung der Unterprima als «Rhétorique» aufhebt und an ihre Stelle die Bezeichnung «Classe de Première» setzt, welche die Klasse schon früher einmal (im Jahre 1802) erhalten hatte. Die oberste Klasse heisst auch fernerhin «Classe de Philosophie».

Einschliesslich der vier Vorschulklassen («1re année préparatoire» und «2e année préparatoire», wie «Dixième» und «Neuvième» jetzt heissen sollen; «Classe de Huitième et Classe de Septième») zählt die französische höhere Schule elf Klassen mit einjährigem Kursus; und da die Versetzungsprüfungen nicht allzu streng sind, so wird in der Regel der im schulpflichtigen Alter von sechs Jahren eingetretene Schüler erst 16 Jahre alt sein, wenn er nach Absolvierung der «Première», sich der ersten Baccalaureatsprüfung (wovon später noch die Rede sein wird) unterzieht. Mit siebenzehn Jahren kann er die akademische Würde eines «bachelier» erreicht haben, also früher als in der Regel ein deutscher Schüler das Zeugnis der Reife. Während früher am Lyceum nach Abschluss der «Quatrième», also am Schluss der unter dem Namen «Division de grammaire» zusammengefassten drei unteren Klassen ein «certificat d'études secondaires» erteilt wurde, gibt man dieses jetzt nach Abschluss des «premier cycle secondaire», nach einem Konferenzbeschluss der am Unterricht des Schülers beteiligten Lehrer auf Grund der erhaltenen Noten.

Der Übertritt von der gymnasialen zu der realen Abteilung kann sich jetzt noch verhältnismässig leicht am Schluss des ersten Cyklus vollziehen, zumal da den lebenden Sprachen bis dahin eine gleiche Stundenzahl gewidmet war.

Da das Griechische jetzt in «Quatrième» und «Troisième», mit drei wöchentlichen Stunden, wahlfrei ist und erst in «Seconde» mit fünf Stunden kräftig einsetzt, so dürfte sich kaum noch wiederholen, was der seit Herbst 1902 (als Nachfolger

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des verdienten Gréard) amtierende Vice-Recteur Liard von der Rhétorique (jetzt «Première») des «Lycée Charlemagne» zu der Zeit, als er ihr Schüler war, erzählt. Damals, d. h. vor etwa vierzig Jahren, nämlich zählte diese Klasse einige neunzig Schüler, und von diesen konnten höchstens zehn wirklich Griechisch. Es wird eben wohl jetzt niemand mehr an einem Unterricht teilnehmen, zu dem ihn weder Neigung noch Pflicht und allgemeine Sitte ziehen. Dass es aber bald nicht mehr Sitte sein, nicht mehr zum guten Ton gehören wird, gerade eine klassische Vorbildung zu haben, kann man wohl als sicher annehmen, da die in weiten Kreisen des Volkes herrschende Strömung jetzt an hervorragenden führenden gelehrten Männern, sogar amtlichen Personen ersten Ranges, wie Liard, Rückhalt findet; und es möge mir gestattet sein, hierauf an dieser Stelle etwas näher einzugehen. Zwar zollt Liard in der Rede, welche er im Schosse des «Conseil Académique» (nach „Le Temps" vom 28. November 1902) hielt, als er ihm zum erstenmal als Vice-Rector präsidierte, der klassischen Bildung grosse Anerkennung, indem er u. a. betont, dass sie lehre, die Gedanken und Gefühle in ihren zartesten Schattierungen zu fassen und in ihren unendlichen Mischungen und Beziehungen zum Ausdruck zu bringen; aber als völlig gleichwertig erscheint ihm doch die „wissenschaftliche Bildung im weiten Sinne des Wortes", die da lehrt, sei es nun durch Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Chemie oder Naturkunde, die Gedanken zu verbinden nach notwendigen oder wirklichen Beziehungen, die den Beweis von Wahrheiten liefert, die sich aufdrängen. Wie ein Loblied klingt es, wenn er sagt: Sie ist ein Instrument der Methode, der Bestimmtheit, der Genauigkeit und der Disziplin; sie offenbart dem Menschen seine Macht und zeigt ihm ihre Kraft und ihre Grenzen; sie ist gleichzeitig in ihrer Weise Philosophie; und wenn die kühnen Konstruktionen der Metaphysik ihr unbekannt sind, so lehrt sie, dass alle Erscheinungen, selbst die scheinbar sich widersprechenden, durch beständige Beziehungen verbunden sind und dass, durch das Netz ihrer Gesetze, die Welt Harmonie und Einheit ist. Nur soll sich nach Liard freilich die moderne Bildung nicht ganz der klassischen entfremden; sondern sie soll sich durch Pflege der Phantasie auch ihr eigenstes Gebiet, das der Erfindung, befruchten lassen — und daher, sagt er, gebe es in jedem der neuen Typen etwas Klassisches, wie auch das Reale sich überall finde.

Mögen auch noch so wenige Schüler Griechisch lernen, und mag auch auf die formale Rhetorik verzichtet werden, so sollen doch Geschmack, Klarheit, Logik gepflegt werden. Die jungen Franzosen sollen dazu herangebildet werden, genau die Realitäten der Natur und der Menschheit zu sehen; unter dem Stroh der Worte, wie Leibnitz sagt, sollen sie verstehen, das Korn der Dinge zu entdecken. Die Anpassung an das neuzeitliche „Milieu" ist die Hauptsache. „Mag man es auch beklagen, dass sich die Zeiten geändert haben, und sich sehnen nach dem Leben, das so sanft im Genuss des Schönen dahinfliesst: die Jugend soll, mit einem Vorrat an Idealen ausgestattet, nicht nur gelernt haben, etwas zu verstehen, um es auszudrücken, sondern um zu handeln."

Wenn wir nun weiter die Stellung der einzelnen Fächer im neuen Lehrplan betrachten, so fällt es vor allem auf, dass die lebenden Sprachen an Stundenzahl

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ausserordentlich gewonnen haben, besonders in den Klassen, welche alle Schüler von einiger Begabung im schulpflichtigen Alter durchmachen und die für viele die höhere Schulbildung fürs ganze Leben bedeuten, d. h. von «Sixième» bis «Troisième».

Während früher die vier unteren Gymnasialklassen insgesamt wöchentlich nur 10 Stunden neusprachlichen Unterricht hatten («Sixième» und «Cinquième» je drei, «Quatrième» und «Troisième» je zwei), haben sie deren jetzt 20, also genau das Doppelte, und dabei ebensoviel wie die reale Abteilung, so dass eine Vereinigung im Unterricht möglich ist. Wie die gymnasiale Abteilung (A), hat jetzt die reale Abteilung (B) bis «Troisième» hinauf nur eine moderne Fremdsprache, während sie früher von «Cinquième» ab zwei lebende Sprachen hatte, bei insgesamt 28 wöchentlichen Stunden, darunter 17 für die von «Sixième» ab gelehrte Sprache (VI: 6, V und IV: je 4, III: 3) und 11 Stunden für die zweite Sprache (V und IV: je 4 Stunden, III: 3 Stunden).

Wie aus dem beigefügten Plan zu ersehen ist, tritt in «Seconde» für die Abteilungen B und D eine zweite lebende Sprache hinzu, und die wöchentliche Stundenzahl erhöht sich auf 7, während sie für die Abteilungen A und C auf zwei herabsinkt, um in A dem Griechischen, in C der Mathematik Platz zu schaffen. In der «Première» bleibt die Stundenzahl 7, während sie für die oberste Klasse wieder auf 3 herabsinkt, damit Zeit gewonnen wird auf der einen Seite im wesentlichen für die Philosophie, auf der anderen für Mathematik und Naturwissenschaften.

Vergleichen wir nun noch einmal zusammenfassend die Stellung der lebenden Sprachen vor und nach der Reform, so ergibt sich, dass, während früher der klassische Lycealunterricht bis zur obersten Klasse hinauf nur 16 wöchentliche Unterrichtsstunden in lebenden Sprachen zählte, er deren jetzt 26 aufweist. Ebenso bestellt ist es mit der Abteilung «Latin-Sciences», während die Abteilung «Latin-Langues» (etwa gleich Realgymnasium), bei gleicher Anzahl Latein-Stunden wie die gymnasiale Abteilung A, nicht weniger als 37 neusprachliche Stunden in der Woche zählt. Die Abteilung D (Oberrealschule) hat dieselbe Stundenzahl.

Das Griechische setzte früher im «enseignement classique» mit $1^1/_2$ Stunden schon in «Cinquième» ein und nahm bis einschliesslich «Rhétorique» $21^1/_2$ Stunden in Anspruch. Die oberste Klasse, «Philosophie», war ohne Griechisch. Jetzt sind ihm im «enseignement gréco-latin» (Abteilung A) in «Quatrième» und «Troisième» 3 wahlfreie Stunden gewidmet, in «Seconde» und «Première» («Rhétorique») 5 Stunden, in «Philosophie» 2 wahlfreie Stunden, im ganzen also höchstens 18 Stunden, d. h. $3^1/_2$ Stunden weniger als früher.

Da mit Absolvierung der «Troisième» der Schüler ein Alter erreicht hat, in welchem sich Begabung und Neigung (oder das Gegenteil) für diese Sprache genügend gezeigt haben, so kann er, gegebenen Falls, zu dieser Zeit noch leicht in eine andere Abteilung übertreten, ohne dort viel nachholen zu müssen. Einigen Nutzen aber kann auch das wenige, was er vom Griechischen gelernt, wenigstens für das Verständnis eines Teils des französischen Wortschatzes, haben.

Das Lateinische hat nur $^1/_2$ Stunde verloren; dabei ist es in «Sixième» von 10 wöchentlichen Stunden auf 7 gesunken; in «Philosophie», wo es früher fehlte, hat es 2 wahlfreie Stunden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die französische Sprache hat in allen Klassen von «Sixième» bis «Première» je 3 Stunden, in «Philosophie» (wie früher) keine, im ganzen also 18 Stunden, und damit 2 Stunden mehr als früher, wo merkwürdigerweise von «Quatrième» bis «Seconde» jede Klasse nur mit 2 Unterrichtsstunden in der Muttersprache bedacht war.

In der Mathematik ist für die 4 Klassen des ersten Cyklus Abteilung A die Zahl der Stunden geblieben, wie sie früher in den Gymnasialklassen war. Die wahlfreie Stunde in «Quatrième» und «Troisième» soll dem Übertritt in die Abteilung «Latin-Sciences» zugute kommen. Für «Latin-Langues vivantes» ist sie nicht nötig, da diese Abteilung ebensoviel Mathematik und Physik hat (Chemie in «Première» gar nicht) wie die Abteilung «Gréco-Latin» (A), nämlich nur eine Stunde wöchentlich. Hierin unterscheidet sich diese Abteilung doch wesentlich vom deutschen Realgymnasium. Die Abteilungen C und D («Oberrealschule») aber sind in «Seconde» und «Première» mit 5 Stunden Mathematik bedacht, die höchste Klasse in der Mathematik-Abteilung sogar mit 8 wöchentlichen Stunden.

Die Grundbegriffe der Physik und der Chemie werden fortan (2 Stunden) in der Abteilung B schon in der «Quatrième» und «Troisième» gelehrt, aus welchen so mancher Schüler ins Berufsleben tritt. Im zweiten Cyklus wird jetzt Physik und Chemie, statt bloss in der obersten Klasse, auch in den Abteilungen A und B während der drei Jahre gelehrt (1 Stunde), so dass man, wie Vuibert sagt, künftig nicht mehr erwachsene junge Leute von 17 bis 18 Jahren sehen wird, die wie in einer fremden Welt leben inmitten der Naturerscheinungen, welche in so engem Zusammenhang mit unserem täglichen Leben stehen. Physik und Chemie finden besonders nachdrückliche Pflege in der obersten Klasse: in «Philosophie» A und B mit 3 Stunden, in «Mathématiques» A und B mit 5 wöchentlichen Stunden. In der Abteilung C nebst Mathematik-Klasse A, sowie in Abteilung D nebst Mathematik-Klasse B entfallen jetzt auf Physik und Chemie im ganzen 11 Stunden, statt früher 6 bezw. 10 Stunden.

Als wichtige Neuerung ist hervorzuheben, dass während der drei Jahre des zweiten Cyklus die Schüler der realen Abteilungen C und D in Physik und Chemie praktische Übungen treiben sollen. Dabei ist dem Lehrer volle Freiheit bezüglich der Wahl der Übungen gelassen, die geeignet sind, den Schüler zu lehren, genau zu beobachten und in einfachen Versuchen sich geschickt zu betätigen. Durch zahlreiche Fragen soll sich der Lehrer überzeugen, ob der Schüler mit Verständnis arbeitet.

In der Naturkunde sollen nach den allgemeinen Bestimmungen alle Schüler angeleitet werden, sich der in den Laboratorien befindlichen Instrumente, besonders der Lupe und des Mikroskops, zu bedienen. Besonders empfohlen wird, frisches Blut mikroskopisch untersuchen und den Befund abzeichnen zu lassen; ferner u. a. auch den Blutumlauf bei niederen Tieren beobachten zu lassen. Die Eigenschaften der Muskel sind beim Frosch zu studieren; Frosch, Eidechse, Fisch sind zu Sezierübungen zu benutzen, der Frosch auch zum Studium der Reflexbewegungen. Getreide, Bohnen, Eicheln u. dgl. sind zu untersuchen, nachdem man sie vorher hat schwellen lassen, u. s. w.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eine bemerkenswerte Neuerung ist auch, dass in «Troisième B» eine wöchentliche Stunde Physiologie und Hygiene eingeführt ist, um diejenigen, die hier die Schule verlassen, mit den notwendigsten Kenntnissen von den Lebenstätigkeiten auszustatten. In Philosophie kehrt die Hygiene wieder.

Bezüglich der Geschichte ist zu erwähnen, dass, während früher die alte Geschichte ausschliesslich getrieben wurde in den Klassen VI—IV der klassischen Abteilung und in VI und V der modernen Abteilung, dieselbe jetzt nur in VI der beiden Abteilungen übersichtlich gelehrt wird, zu gründlicherer Durchnahme aber erst in «Seconde» und «Première» mit 2 Stunden wiederkehrt für die literarischen Abteilungen (A und B), welche in zwei weiteren Stunden mit den Abteilungen C und D Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit bis 1815 (in der obersten Klasse bis 1889) gemeinsam treiben. In den Klassen V bis III wird nur mittelalterliche und neuere Geschichte durchgenommen (bis 1889), so dass also die grosse Zahl der mit etwa 14 Jahren abgehenden Schüler zwar nur wenig vom Altertum erfahren hat, über die neuzeitliche Entwickelung aber ziemlich gut unterrichtet ist.*)

Hinsichtlich der Geographie ist zu bemerken, dass, nachdem in den untersten Klassen die geographischen Begriffe, die Heimat, Frankreich und alle Erdteile im Umriss durchgenommen sind, von «Huitième» an sogar das Kartenzeichnen an der Tafel und im Heft geübt ist, schon in «Quatrième» bei der politischen Geographie auch die ökonomische Lage, die militärischen Streitkräfte der grossen Staaten, sowie die grossen internationalen Verkehrswege behandelt werden. In «Troisième» werden die Elemente der Geologie gelehrt nebst den natürlichen Hilfsquellen, und in der politischen Geographie werden sogar die militärische und die Verwaltungsorganisation besprochen. In «Seconde» wird allgemeine Geographie getrieben. Wir finden da als Lehrstoff: Die Geschichte der Entdeckungen, das Sonnensystem, die Stellung der Erde in demselben; Überblick über die geologischen Epochen; gegenwärtiger Zustand der Erdkugel; Stellung des Menschen in der Geschichte der Erde; die Bodenerzeugnisse und ihre Verwertung. In «Première» ist die geographische Stunde der gründlichen Durchnahme Frankreichs und seiner Kolonien gewidmet. Bemerkenswert ist dabei, dass die Verwaltung des Departements und der Gemeinde gelehrt und auch die Verteidigung der Grenzen in ihren Grundzügen besprochen werden soll.

Der geographische Lehrstoff ist in allen vier Abteilungen derselbe. In der obersten Klasse wird Geographie nicht gelehrt.

In «Quatrième» (A und B) und «Troisième» (A und B) ist eine Stunde für den Unterricht in der Moral eingeführt, in IV B und III B je eine Stunde Buchführung, und in III B eine Stunde Rechtskunde, so dass der Schüler im Alter von 14 Jahren schon über ein im Leben recht brauchbares Wissen verfügt.

*) Hinzugefügt sei hier das Urteil, welches der berühmte Historiker und Akademiker Ernest Lavisse in einer öffentlichen Versammlung in der «École de morale» («Figaro», 28 novembre 1902) über den früheren Geschichtsunterricht gefällt hat, indem er erklärte: «J'ai conservé une véritable horreur de l'enseignement que j'ai reçu.» Man habe, so sagt er, sich zu sehr mit Einteilung und Untereinteilung von Geschichtsabschnitten und ödem Einpauken von Daten und Schlagworten beschäftigt. Jetzt sei es zwar schon etwas besser geworden, aber es bleibe noch viel zu wünschen übrig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein Teil der angehenden Bürger der Republik wird also auch mit einigen Rechtskenntnissen ausgestattet zu einer Zeit, wo der junge Mensch noch im tande ist, frei von dem Banne einer Partei. unbefangen Belehrung über rechtliche Verhältnisse in sich aufzunehmen. Der französische Tertianer der Abteilung B wird belehrt über das Wichtigste des öffentlichen und des bürgerlichen Rechts: die öffentlichen Rechte der französischen Staatsbürger, Volkssouveränetät und allgemeines Stimmrecht, Verwaltungsorganisation, Rechtspflege, die allgemeinen Grundsätze des Strafrechts; ferner über das Familien-, Güter- und Erbrecht.

Bei der bedeutenden Rolle, welche die Philosophie in der obersten Klasse spielt (in der «Classe de philosophie» im ersten Semester 8 Stunden, im zweiten 9 Stunden, in der «Classe de mathématiques» 3 Stunden), dürften in Deutschland einige Angaben über die Lehraufgabe von Interesse sein.

Sofern man aus dem Programm Schlüsse ziehen kann, weist der Unterricht in der Philosophie besonders auf Nutzanwendung hin. In der Psychologie scheint sich dies schon zu zeigen; besonders aber tritt es hervor in der Logik und der Moral. Nach Durchnahme der formalen Logik wird besonders verweilt bei der Einteilung der Wissenschaften, der Methode der mathematischen Wissenschaften, der Methode der Naturwissenschaften bei der Beobachtung und dem Experiment, der Hypothese, den Theorien, der Rolle der Induktion und der Deduktion in den Naturwissenschaften, der Klassifikation. Ferner wird in der Logik behandelt: Die Methode des Verfahrens der Psychologie und die Beziehungen zwischen der Geschichte und den sozialen Wissenschaften. In der Moral bilden besondere Kapital: Das persönliche und das allgemeine Interesse; die Pflicht und das Glück; die individuelle Vervollkommnung und der allgemeine Fortschritt; das Gefühl der Verantwortlichkeit, die persönliche Würde und die moralische Unabhängigkeit; der sittliche Charakter und die soziale Rolle der Familie, die Autorität in der Familie; Recht, Gerechtigkeit und Nächstenliebe, Gemeinsinn; Achtung vor dem Leben und der persönlichen Freiheit; Eigentum und Arbeit; Gedankenfreiheit.

Die bürgerliche und die politische Moral handelt von der Nation, dem Gesetz, dem Vaterland, dem Staat und seinem Wirkungskreis, der Demokratie und der bürgerlichen und politischen Gleichheit. Die Lehrstunde in der Metaphysik handelt von dem Wert und den Grenzen der Erkenntnis, den Problemen der Philosophie, der Materie, der Seele, Gott, ferner von den Beziehungen der Metaphysik zur Wissenschaft und zur Moral.

Als geeignet zur Besprechung in der Klasse und als Unterlage der Erklärung verschiedener philosophischer Systeme wird eine grössere Anzahl von Werken empfohlen, von denen der Lehrer vier auswählen kann: alle passenden Hauptwerke der grössten Philosophen von Plato (Phädon, Gorgias) und Aristoteles bis zu Descartes (Discours de la méthode, Méditations, Les principes), Spinoza, Leibnitz (Theodicee, Monadologie), Hume, Rousseau; Kant (Prolegomena, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten), A. Comte, Stuart, Mill, Spencer.

In der mathematischen Abteilung der obersten Klasse ist, bei 3 wöchentlichen Stunden der Lehrstoff natürlich weniger reichhaltig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ausführlich sind allein die Bestimmungen über den Betrieb des Unterrichts in den lebenden Sprachen, und ihnen sei auch eine eingehendere Besprechung gewidmet.

Die alte Methode (mit ihrem festen Programm: Aufsagen von Aufgaben, Verbesserung schriftlicher Arbeiten, Erklärung von Texten) wird hier vollständig aufgegeben, und mit grosser Begeisterung und den grössten Hoffnungen wendet man sich einer neuen Unterrichtsweise zu. Sie ist der grossen Mehrzahl der französischen Lehrer nicht bekannt, und der neue Vize-Rektor der «Académie de Paris» (Verwaltungsbezirk), M. Liard, berief deshalb im Oktober 1902 («Le Temps», 25 octobre 1902) sämtliche Lehrer der neueren Sprachen ins grosse Amphitheater Michelet der Sorbonne, um, unterstützt durch die neuen Generalinspektoren für Deutsch und Englisch, die Herren Firmery und Hovelacque, sie mit derselben bekannt zu machen, damit wenigstens in «Sixième» und «Cinquième», wo sie sofort einzuführen ist, mit Sachkenntnis gearbeitet wird. Diese Unterrichtsweise ist die in Deutschland viel gelobte und viel befehdete sogenannte direkte Methode.

Als Zweck des Unterrichts in den neueren Sprachen bezeichnet der ministerielle Reformentwurf vom 15. Oktober 1900: Die wirkliche Erwerbung eines Instruments, das man weiter gebrauchen kann, nachdem man die Schule verlassen, sei es zu praktischen Zwecken oder zu literarischen und wissenschaftlichen Studien. In einer Vorbemerkung betont der Erlass, dass der Unterricht der einzelnen Klassen eine fortlaufende Kette bilden müsse, so dass jede immer auf dem fussen könne, was in der voraufgehenden gelehrt sei. Als ausserordentlich wichtig wird die Wiederholung hingestellt; doch darf eine Stunde nicht ihr allein gewidmet sein, da sie sonst leicht als verloren gelten kann. Der Schüler soll immer den Eindruck haben, dass er etwas gelernt habe: neue Wörter, eine neue grammatische Form etc. Bezüglich der Methode heisst es: es gilt, die Methode anzuwenden, welche am schnellsten und sichersten den Schüler in den Besitz dieser Sprachen setzt. Diese Methode ist die direkte. Die Methode ist induktiv und praktisch. Induktiv, nimmt sie als Grundlage die fremde Sprache und nicht die Muttersprache; sie geht von der Beobachtung aus und nicht von der Abstraktion; praktisch, soll sie den Schüler darin üben, seine Gedanken mittels des gelernten Vokabulars auszudrücken; induktiv und praktisch zugleich, soll sie nie die Praxis von der Theorie trennen, sondern sie beide gleichzeitig entwickeln.

Die dem Erlernen der Sprachen gewidmeten Jahre werden in 3 Abschnitte eingeteilt. In dem ersten Abschnitte ist dem Kinde der gebräuchlichste Wortschatz einzuprägen; man muss es an grammatikalische Richtigkeit gewöhnen und gleichzeitig das Ohr und die Stimmwerkzeuge erziehen, es dem Kinde zur Gewohnheit machen, in der Sprache zu reden, in welcher man es unterweist. Im zweiten Abschnitt ist die Fähigkeit und Gewohnheit des Schülers, ein Gespräch zu führen, zu üben und zu entwickeln, dabei der Wortschatz zu erweitern und seinen Kenntnissen in der Grammatik grössere Bestimmtheit zu geben. Das Ziel ist: den Schüler zu befähigen, die in der Fremdsprache geschriebenen Bücher und andere Druckwerke zu verstehen und sich selbst in dieser Sprache schriftlich auszudrücken. «Man lehrt ihn lesen und schreiben.»

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im dritten Abschnitt endlich ist die Sprache genügend bekannt, um mit ihr als Selbstzweck aufhören zu können (!); man bedient sich ihrer, um den jungen Mann das fremde Land, dessen Volksleben und Literatur kennen zu lehren. Der erste Abschnitt umfasst die Klassen «Sixième» und «Cinquième», der zweite die Klassen «Quatrième» und «Troisième», der letzte Abschnitt den zweiten Cyklus.

Der Erlass fügt noch hinzu, dass man von den Übungen eines Abschnitts zu denen des folgenden erst übergehen dürfe, wenn der Schüler in genügendem Masse sich die Kenntnisse und Fähigkeiten angeeignet hat, welche er in dem voraufgehenden erwerben sollte. Dafür dürfen aber auch die Schüler, welche in der Sprache schon bewandert sind, den ersten Abschnitt abkürzen.

In den Anweisungen für «Sixième» und «Cinquième» heisst es bezüglich der Aussprache, dass der Lehrer von Anfang an eifrigst bemüht sein müsse, genaue Aussprache und Betonung zu erzielen. Zu dem Zweck müsse er selbst langsam und unter Trennung der Silben die Vokabeln vorsprechen, sie dann wiederholen lassen, bald von einem einzelnen Schüler, bald von mehreren, bald von der ganzen Klasse, bis eine genaue Nachbildung der Laute, welche er vorgesprochen, erreicht ist. Dann erst schreibt der Lehrer das Wort an die Tafel. Er kann dann das geschriebene Wort aussprechen lassen. Wenn das orthographische Bild ein Stocken hervorruft, muss er das Wort auslöschen und die Aussprache-Übung von neuem beginnen. Der Lehrer muss dann, immer in der besprochenen Weise verfahrend, die Aussprache und Betonung von Ausdrücken und Satzgliedern vortragen. Von dieser Gewohnheit darf nie im Schulunterricht abgegangen werden. Niemals darf eine falsche Aussprache gehört werden, ohne dass sie sofort richtig gestellt würde.

Was nun den Wortschatz betrifft, so muss das Wort gelehrt werden unter Anschauung*) des Gegenstandes und möglichst seltener Benutzung der Muttersprache.

Man kann anfangen mit der Benennung der Gegenstände, welche den Schüler in der Klasse umgeben, und derjenigen, welche der Lehrer etwa mitbringt. Frühzeitig muss sich ans Hauptwort das Zeitwort schliessen. Die ersten Zeitwörter werden geliefert durch die Handlungen und Bewegungen, welche von den Schülern in der Klasse ausgeführt werden (aufstehen, an die Tafel gehen, lesen, schreiben u. s. w.), dann durch Bewegungen, welche der Lehrer sie eigens ausführen lässt (die Tür öffnen, die Arme ausbreiten u. s. w.). Man kann dann Bildertafeln benutzen, welche Vorgänge des Alltagslebens darstellen; und diese Bilder geben Anlass zu kleinen Erzählungen und Übungen aller Art. Zu diesem ersten durch Anschauung gelieferten Wortvorrat fügt nachher das Lesebuch Neues hinzu.

Während des ersten Abschnitts soll der Schüler sich nach und nach die gebräuchlichen Ausdrücke aneignen, die sich beziehen auf folgende Stoffe:

*) Der General-Inspektor Firmery bezeichnet es als wünschenswert, dass die Klassen, in welchen Deutsch oder Englisch unterrichtet wird, sich äusserlich von allen anderen unterscheiden. An ihren Wänden sollen Plakate und Bilder angebracht werden, welche dem Lehrer helfen, um seine Schüler eine künstliche Atmosphäre zu schaffen, sie auf eine Stunde vergessen zu lassen, dass sie in Frankreich sind. Seiner Meinung nach würde es auch zweckdienlich sein, wenn im deutschen Unterrichte der französische Lehrer, nach deutscher Weise, seine Schüler duzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Klasse VI.

Das Kind in der Schule.

Was es im Unterricht gebraucht. Seine Beziehungen zu den Personen seiner Umgebung. Haupttätigkeiten in der Schule (ich schreibe, ich lese, u. s. w.). Bewegungen in der Klasse; die Teile der Klasse. Handhabung der Schulsachen. Die Pause. Die Spiele.

Die Zahlen (Grundzahlen und Ordnungszahlen). Elementares Rechnen. Gewicht und Mass.

Die Zeit und die Temperatur. Einteilung der Zeit. Das Alter. Wärme und Kälte. Die Jahreszeiten (sehr summarische Begriffe).

Der menschliche Körper und seine Bedürfnisse.

Die Nahrung. Die Kleidung. Tätigkeiten der Sinne. Gesundheit und Krankheit.

Das Haus und die Familie.

Teile des Hauses; verschiedene Zimmer; Möbel und Gebrauchsgegenstände. Die Glieder der Familie; ihre Beschäftigungen; Familienscenen.

Klasse V.

Das Land.

Sein Aussehen. Atmosphärische Erscheinungen. Die Jahreszeiten. Pflanzen und Tiere.

Die Beschäftigungen auf dem Lande. Der Ackersmann; der Weinbauer; der Gärtner; der Holzhauer. Die Meierei; ihre Hauptteile. Die Haustiere, was sie tun; die Dienste, welche sie uns leisten. Die Ackergeräte.

Die Vergnügungen des Landlebens. Die Jagd. Der Fischfang. Das Spazierengehen. Die verschiedenen Mittel der Bewegung. Die Feste und Zerstreuungen.

Die Stadt. Die Strasse (Fuhrwerke), Bahnhof, Post, Hotel, Theater, Museum, Bibliothek, die grossen Kaufhäuser, der kleine Laden, der Markt. Die hauptsächlichen Handwerke.

Die Natur. Das Meer, der Fluss, der Berg, die Ebene, der Wald, der Himmel. Sehr summarische Begriffe über die Geographie des Landes, dessen Sprache man lernt.

Von Anfang an sind die gelernten Wörter zu kleinen Sätzen zu gruppieren. Mittels dieser kleinen Sätze soll der Schüler seine ersten grammatikalischen Kenntnisse erwerben. Weit davon entfernt, vernachlässigt zu werden, ist die Grammatik methodisch zu unterrichten: am Ende dieser ersten Periode darf der Schüler in keiner Pluralform oder in der Konjugation unsicher sein. Aber besonders durch das Beispiel soll der Schüler lernen, und es ist vom Unterricht alles auszuschliessen, was nicht ganz wesentlich ist. Der Lehrer hat von Anfang an, ohne weitere Erklärung, darauf zu halten, dass die Wörter immer in der richtigen Form angewandt werden. Allmählich gruppiert er die analogen Formen verschiedener Vokabeln, er zeigt dasselbe Wort in verschiedenen Formen und erhält so ein Paradigma. Das Wesentliche ist, dass das Ohr an die Formen gewöhnt wird, bevor die Regel erscheint, und dass die immer klare und kurze Regel die einfache Feststellung einer allgemeinen Tatsache ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Konversation ist während der ersten Periode gleichzeitig Mittel und Zweck. Natürlich kann sie anfangs nur eine Reihe von Fragen sein, welche der Lehrer mit Hilfe bekannter Wörter stellt, um als Antwort schon gelernte Redensarten und Wendungen zu bekommen. Der unmittelbare Zweck ist, dem Schüler lebendige Worte einzuprägen und sein Ohr an eine richtige Form zu gewöhnen.

Der Schüler ist daran zu gewöhnen, immer in einem vollständigen Satze zu antworten.

Man muss auch darauf bedacht sein, das Kind zu einer wirklichen Unterhaltung anzuleiten, unter Benutzung des Unvorhergesehenen, indem man die Bekanntschaft mit den Wörtern und Redensarten vorbereitet, welche nötig sind, alle Vorkommnisse des Schullebens zu beschreiben. Der Lehrer muss es möglichst bald dahin bringen, seinen Schülern in der fremden Sprache alles zu sagen, was er ihnen zu sagen hat. Die Lern-Aufgaben sollen aus kleinen Stücken Prosa oder einigen Versen bestehen. Hinzufügen kann man einige Paradigmen und Mustersätze. Die gelernten Stücke müssen im Unterricht sorgfältig vorbereitet und erklärt sein. Sie können diktiert sein, unter der Bedingung, dass der Lehrer das von den Schülern Niedergeschriebene genau nachsieht. Das Aufsagen darf niemals lange dauern und zur Zeitvergeudung führen. Die schriftlichen Aufgaben sind anfangs nur von geringerer Bedeutung. Aber aus verschiedenen pädagogischen Gründen sind doch solche zu geben.

Zuerst hat der Schüler bloss die Wörter, welche er im Unterricht gelernt und nach und nach notiert hat, ohne Übersetzung ins reine zu schreiben. Später trägt er auch die Paradigmen ein. Dann kann man auch verschiedene schriftliche grammatikalische Aufgaben stellen von der Art derjenigen, welche der Lehrer des Französischen den Schülern der Elementarklassen aufgibt: Zeitwörter, Wörter in die Mehrzahl zu setzen, Eigenschaftswörter in grammatische Übereinstimmung zu bringen, Sätze zu vervollständigen, grammatikalische Formen zu verändern u. s. w. Als ausgezeichnete Übung wird bezeichnet: Fragen zu diktieren, auf welche der Schüler zu antworten hat. Diese Übung soll den Schüler zwingen, gewisse Wendungen zu gebrauchen.

Auch Diktate sollen von Zeit zu Zeit gegeben werden; aber man soll sich auch vergewissern, dass der Text verstanden ist. Diese Diktate werden verbessert unter Buchstabieren in der fremden Sprache. In den letzten Monaten der Periode kann man schon versuchen, kleine in der Klasse erzählte Geschichten nacherzählen zu lassen. Was das Lesebuch betrifft, so ist es jetzt in das Ermessen des Lehrers gestellt, wann er den Schülern ein solches in die Hand gibt. Auf alle Fälle soll er warten, bis sie sich an eine gute Aussprache gewöhnt haben. Während früher die Bücher genau vorgeschrieben waren, wird jetzt nur betont, dass es, der Einheitlichkeit des Unterrichts und der Kenntnisse wegen, wichtig sei, wenn die Lehrer derselben Anstalt dasselbe Lesebuch verwenden in allen Abteilungen derselben Klasse. Als die besten Lesebücher werden diejenigen bezeichnet, welche am Ende ein Vokabular haben, mit Angabe der Seiten und Zeilen, wo die Wörter sich finden. Das erste Lesebuch soll einfache Stoffe bieten, in welchen das oben bezeichnete Vokabular zu kleinen Beschreibungen, Geschichten oder Sagen, Anekdoten, Gedichten für

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kinder verarbeitet ist. Unbekannte Wörter sollen mit Hilfe der bekannten erklärt werden. Von der bisher, auch bei den Baccalaureatsprüfungen, üblichen Übersetzung «mot à mot», das auf ein förmliches Zerhacken des Satzes hinausläuft, wird ausdrücklich gesagt, dass es auf jeden Fall zu vermeiden sei.

In der zweiten Periode, den Klassen «Quatrième» und «Troisième», tritt die Lektüre in den Vordergrund. Die Konversation verschwindet nicht; «aber aus einer künstlichen wird sie zu einer natürlichen». «Der Lehrer unterrichtet in der Sprache, welche er lehrt: er bedient sich ihrer für alles, was er zu seinen Schülern zu sagen hat, und besonders bei der Verbesserung der schriftlichen Arbeiten. Die Schüler gebrauchen sie für alles, was sie zu sagen oder wonach sie zu fragen haben. Die Lektüre liefert auch reichen Stoff zum Gespräch». Auf die Aussprache ist auch jetzt die grösste Sorgfalt zu verwenden. An der Hand des Lesestoffes ist die Wortkenntnis zu vervollständigen. Wortableitung und Synonymik ist zu treiben, aber erstere ohne philologische Erörterungen. Bei der Lektüre ist zunächst auf richtiges Lesen zu halten. Der Lehrer liest zuerst den Satz vor und lässt ihn wiederholen. Nach der Erläuterung lässt er den ganzen Satz noch einmal lesen und duldet kein mechanisches und eintöniges Lesen. Bei jedem Satze erklärt er zuerst die unbekannten Wörter, indem er sich der schon bekannten bedient. Durch Fragen vergewissert er sich, dass der Satz verstanden ist. Ist der Absatz beendet, so lässt er ihn wiederholen. Erscheint es dem Lehrer notwendig, einen Satz übersetzen zu lassen um sich davon zu überzeugen, ob er richtig verstanden wird, so ist es zu vermeiden, ihn Wort für Wort zu übersetzen; vielmehr ist der Satz sofort durch einen Satz wiederzugeben. Diese Übung leitet der Lehrer in der fremden Sprache, und die Besprechung des Textes findet ebenfalls in der fremden Sprache statt. Von Zeit zu Zeit ist eine vorher gelesene Geschichte zu erzählen.

Während der ganzen Schulzeit sollen die Schüler zur Ergänzung Privatlektüre treiben, welche in der Klasse kontrolliert wird. Die Lern-Aufgaben bestehen besonders im Vortragen von Texten. Die schriftlichen Arbeiten sind zunächst Diktate, dann Wiedergabe von in der Klasse gelesenen Erzählungen, schliesslich Aufsatzübungen, welche dem Schüler mehr Freiheit und Selbständigkeit lassen (Erzählungen und Briefe). Von Zeit zu Zeit kann man auch schriftliche Übersetzungen in die Fremdsprache und aus derselben machen lassen. Die Übersetzung in die fremde Sprache («thème») — und auf diese Rolle ist sie zu beschränken — soll dazu dienen, darzutun, ob die als bekannt vorausgesetzten Regeln auch wirklich bekannt sind. Durch sie soll geprüft und nicht gelernt werden. Die dem Schüler nicht bekannten Wörter werden ihm hierbei angegeben, so dass er kein Wörterbuch braucht.

Bezüglich der Bücher ist zu bemerken, dass zum Nachschlagen eine Grammatik gebraucht wird, in welcher der Schüler in systematischer Form die Regeln und Paradigmen findet, die ihm mündlich vorgetragen sind. Die Lehrer derselben Anstalt müssen gemeinsam diese Grammatik auswählen, welche der Schüler behalten muss, solange er die Schule besucht.

Die Lesebücher enthalten Darstellungen aus der Geschichte oder der Sage, Bilder aus dem Leben im Auslande und vermitteln praktische Kenntnisse in kurzer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und angenehmer Form. Zu benutzen sind auch ausgewählte Novellen, welche womöglich gleichzeitig gute Muster für den Erzählungsstil und zeitgenössische Sittenbilder liefern. Die Sammlung muss auch Gedichte enthalten. An die Stelle eines Lesebuchs kann auch eine Zeitung*) treten, doch müssen dann alle Schüler sie halten.

Im zweiten Cyklus, also in den Klassen «Seconde» und «Première», wird nur in der fremden Sprache unterrichtet, und es gilt nun, sich besonders auf Bestimmtheit und Richtigkeit des Ausdrucks zu verlegen, umsomehr als jetzt in den Abteilungen «Latein-Lebende Sprachen» und «Wissenschaften-Lebende Sprachen» eine zweite Sprache hinzutritt. Die Übungen sind grossenteils dieselben wie während der zweiten Periode; nur wird den schriftlichen Arbeiten (Erzählungen, Briefe, Inhaltsangaben des Gelesenen) ein grösserer Platz eingeräumt. Die Benutzung eines Wörterbuches in der fremden Sprache wird für die Anfertigung dieser schriftlichen Arbeiten empfohlen; sie wird auch genehmigt für die Aufsätze. Das Lesen nimmt nach und nach einen mehr belehrenden Charakter an. Sein Stoff kann aus Zeitschriften geschöpft werden. Es ist die Zeit gekommen, den Schüler das Leben, die Civilisation, die Geschichte und die Literatur des fremden Volkes kennen zu lehren. Der Lesestoff, die Erläuterungen des Lehrers, nötigenfalls kurze Vorträge in der fremden Sprache mit nachfolgenden Fragen in derselben führen allmählich den Schüler in diese Kenntnis ein. Das Lesen zu Hause und in der Arbeitsstunde ist zu ermutigen, und der Schüler muss dann mündlich oder schriftlich kurz über das berichten, was er gelesen hat. Dann und wann lässt man von den Schülern kleine Vorträge halten über Kunstgewerbe, die grossen Entdeckungen, Erdkunde, Verkehrswege, die schönen Künste, Literaturgeschichte. Soviel wie möglich knüpfen sich diese Berichte an Gelesenes oder an gehörte Vorträge. Alle diese Übungen müssen schliesslich zu Besprechungen über die behandelten Fragen führen. Der Inhalt der zu lesenden Bücher bezieht sich auf Erdkunde, Geschichte, (exakte) Wissenschaften. Zu lesen sind auch ausgewählte prosaische und poetische Stücke der Hauptwerke der Literatur. In der obersten Klasse («Philosophie, Mathématiques») vervollständigt der Lehrer die in «Seconde» und «Première» erworbenen Kenntnisse, um sich dann eingehend mit der Gegenwart zu beschäftigen. Durch Texterklärungen, Lesen, kurze Vorträge lernt man die Hauptsachen wirtschaftlicher, politischer, literarischer und sozialer Natur kennen, deren Kenntnis es dem Schüler ermöglicht, sich eine allgemeine Vorstellung von den verschiedenen Betätigungen des Volkslebens im Auslande zu machen. Wie in den beiden vorigen Klassen,

*) Eine eigens für Schulzwecke hergestellte Zeitung erscheint jetzt schon im dritten Jahre bei Nony in Paris (alle 14 Tage) unter dem Titel «Les Quatre Langues» (Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch). Man kann von derselben auch die einzelnen Abteilungen halten. Das Heft vom 20. April 1903 bringt u. a. ein Bild der deutschen Kaiserin nebst einem Bericht über den Unfall bei ihrem Spazierritt im Grunewald; ferner etwas über Admiral Dewey (nebst Bild); «Ein englischer Nordsee-Kriegshafen»; «Auf der Strasse in Berlin»; «Pariser Spaziergänge»; «Frauen als Seeleute»; «Ein Triumph des Bertillon-Systems». Der englische Teil berichtet u. a. über London (mit Abbildung des Parlamentsgebäudes), Chamberlain, Erlernung fremder Sprachen; ferner befinden sich darin eine kleine Erzählung und Anekdoten. — Die Übersetzung irgendwie schwieriger Ausdrücke findet sich in Klammern hinter denselben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

müssen die Vorträge sich möglichst an die durchgenommenen Texte anschliessen, wie auch an die Privatlektüre; und alle Übungen müssen schliesslich zu Besprechungen führen.

Es ist zu erwarten, dass man auch in Deutschland der Entwickelung des neusprachlichen Unterrichtes in den neuen Bahnen mit grossem Interesse entgegensieht; und daher möchte ich ein wenig dabei verweilen.

Man kann wohl sagen, dass in Frankreich jetzt in den lebenden Sprachen hohe Anforderungen an Lehrer und Schüler gestellt werden.

Bezüglich der Erreichung des Zieles spricht sich der Erlass recht zuversichtlich aus, ebenso zuversichtlieh wie Firmery, als er bei der Lehrerversammlung in der Sorbonne erklärte, die Franzosen sprächen das Deutsche und das Englische besser aus, als Deutsche und Engländer das Französische.

Jedenfalls muss erst ein grosser Schritt vorwärts getan werden, um diese Zuversichtlichkeit zu begründen; denn bisher hat das Ergebnis der Baccalaureatsprüfungen im Deutschen sich vielfach in recht bescheidenen Grenzen gehalten. Im Juli und August 1902 hörte man z. B. bei den Prüfungen in der Sorbonne gewöhnlich beim Lesen ein schwer verständliches, ganz fremdartig anmutendes Deutsch; Deklination und Konjugation waren öfters ganz unsicher, so dass recht drollige Fehler vorkommen konnten. Wenn für irgend jemand, so eignet sich gewiss die direkte Methode für die Franzosen mit ihrem lebhaften Temperament und ihrer mit dramatischer Begabung verbundenen Sprechfreudigkeit; und deshalb werden sicher, zumal bei der jetzt grösseren Stundenzahl, die Ergebnisse allmählich viel besser sein als im Sommer 1902, wo sie öfter bei der Baccalaureatsprüfung vom prüfenden Professor zum Schluss als sehr geringwertig bezeichnet werden mussten, sogar mit Bemerkungen wie: Mein Herr, im Deutschen wissen Sie absolut nichts.

Wollte man aber aus den besseren Ergebnissen etwa gleich schliessen, dass die direkte Methode die beste, die einzig richtige sei (was heutzutage wohl nicht zu den Unmöglichkeiten gehört!), so wäre das mindestens sehr kühn; sie hätte sich nur als der früheren Lehrweise überlegen gezeigt. Bald wird man sicher die alte Erfahrung von neuem machen, dass häufig die schriftliche Beherrschung einer Sprache durchaus nicht Schritt hält mit der Geläufigkeit des mündlichen Ausdrucks; machen doch fast ausnahmslos die elsass-lothringischen Schüler französischer Abkunft mit französischer, oft sehr gewandt gesprochener, Muttersprache schriftlich, vor allem im Elementaren, mehr und gröbere Fehler, als ihre altdeutschen Mitschüler, welche gewöhnt sind, jeden Satz in seinen Einzelheiten zu durchdenken. Die schriftliche Beherrschung der Sprache aber, die allein bei gründlicher grammatikalischer Durchbildung möglich ist, wird man schwerlich auf die Dauer hinter das Sprechen zurücktreten lassen können, schon darum, weil doch, abgesehen von den Grenzbewohnern, nur ein geringer Prozentsatz in die Lage kommt, die Fremdsprache im mündlichen Verkehr zu verwenden. Freilich heisst es nirgends, die schriftlichen Arbeiten und die Grammatik sollten vernachlässigt werden; man glaubt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eben, man könne das eine tun und brauche darum das andere nicht zu lassen. Aber wird man alles zugleich gut machen können?

Nach dem Bericht des «Temps» legt Firmery Gewicht darauf, dass in den mittleren Klassen der Schüler daran gewöhnt werden soll, den deutschen oder englischen Satz mit einem Blick zu erfassen, ihn «en bloc» zu verstehen, ihn zu fühlen («à la sentir»). Dann heisst es weiter wörtlich: «Enfin, dans les classes supérieures, ce sont les textes qu'abordera directement l'élève, qui, pour avoir commencé à apprendre «l'allemand de garçon d'hôtel», saura assez parfaitement la langue étrangère pour pénétrer le genre de la littérature de cette langue. C'est alors, mais alors seulement, que l'enseignement de la langue vivante, grâce à ses débuts terre à terre, aura vraiment une valeur éducative, et pourra être mis en parallèle avec l'enseignement des langues mortes.»

Damit gibt er also zu, dass eigentlich zuerst nur ein Kellner-Deutsch gelernt werde und erst in den oberen Klassen von einem wirklich erzieherischen Wert des Unterrichts die Rede sein könne. Die sehr grosse Zahl der nach Absolvierung der mittleren Klassen abgehenden Schüler hätte also nur eine erfahrungsgemäss ohne beständige Übung sich schnell verflüchtigende Kenntnis der Fremdsprache erworben, die obendrein unter Umständen nicht ohne bedenkliche Folgen ist. Wie nämlich die Erfahrung in zweisprachigen Ländern (wie Elsass-Lothringen) zeigt, ist auch bei Gebildeten, wenn sie nicht in der Schule an eine peinlich genaue Übersetzung gewöhnt sind, das Verstehen «en bloc» gar nicht so harmlos, da bei der gelegentlich doch durchaus notwendigen Übersetzung der Übersetzungsblock oft ganz anders aussieht als sein angebliches Urbild in der anderen Sprache, weil bei einer Block-Übersetzung («klotzig» könnte man sie wohl nennen) selbstverständlich jede feinere Schattierung im Ausdruck unmöglich ist. Natürlich kann das auch im praktischen Leben, wenn Rechtsfragen ins Spiel treten, von sehr unliebsamen Folgen sein.

Auf alle Fälle erfordert die direkte Methode einen ausserordentlichen Aufwand körperlicher Kraft vonseiten des Lehrers, der ein vorschnelles Verbrauchen zur Folge hat; und gar mancher dürfte, obwohl der Lehrer der höheren Schulen in Frankreich gewöhnlich wöchentlich nur 15 Stunden zu unterrichten hat, die Erfahrungen Geheimrat Münchs über den schnellen Verbrauch der Neusprachler vermehren und eine Notiz veranlassen, wie sie Vuibert einem ausserordentlich eifrigen Vertreter einer eigenartigen direkten Methode widmet mit den Worten: «M. Gouin est d'ailleurs mort à la tâche».

Vorläufig wird es mit der Durchführung der direkten Methode wohl etwas langsam gehen, da neben ausgezeichneten Kennern z. B. des Deutschen auch viele Lehrer an den Schulen tätig sind, denen manches an dem nötigen Rüstzeug fehlt; und wir werden also noch etwas warten müssen, bis ein wohlbegründetes Urteil gesprochen werden kann, wie dasjenige, welches H. Gerschmann über die Methode fällt, nachdem er sie in Frankfurt kennen gelernt hat*).

*) «Wenn ich meine Eindrücke, die ich aus naheliegenden Gründen hier nur in den allgemeinsten Zügen andeuten konnte, zusammenfasse, so scheint mir in Frankfurt geradezu der Beweis geliefert, dass die Reformmethode zu einer Verallgemeinerung in unseren Schulen ungeeignet ist. Man wird nirgends günstigere Voraussetzungen in irgendwelchen Beziehungen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was nun die Prüfung betrifft, in welcher der Schüler schliesslich die erworbenen Kenntnisse nachzuweisen hat, wenn er durch sie Berechtigungen erwerben will, so hat man den Anregungen von Jules Lemaître, Combes und anderen nicht Folge gegeben. Man will eben in weiten Kreisen nichts wissen von Prüfungen nach Art unserer Reifeprüfung, wie sie Combes als Minister im Februar 1896 in einem Gesetzentwurf den Kammern vorgeschlagen hatte. Sogar die Lycealprofessoren selbst sind (nach M. Hartmann) nicht dafür, da sie sich nicht dem moralischen Druck aussetzen mögen, der dabei vonseiten des Anstaltsleiters wie vonseiten der Eltern und Gönner des Schülers geübt werden könnte, wie es gewöhnlich geschehen soll bei den Versetzungsprüfungen. Das Misstrauen scheint in Frankreich, und nicht ohne Grund, wirklich stark entwickelt zu sein; und so will man denn lieber eine dem Prüfling ganz fremd gegenübertretende Kommission über seine Kenntnisse entscheiden lassen, als die Lehrer, welche ihn nach Charakter und Vorbildung schon kennen.

Die Baccalaureatsprüfung vor einer «jury» bei den Fakultäten ist beibehalten. Zu den Fakultätsprofessoren werden freilich fortan Professoren der höheren Schulen hinzugezogen; doch dürfen letztere nie Schüler der Anstalt prüfen, an welcher sie selbst unterrichten.

Als Fremder tritt der Bewerber um den Grad eines bachelier also den ihn prüfenden Herren, die er selbst vielleicht nicht einmal dem Namen nach kennt, gegenüber in den ihm ungewohnten Räumen der Fakultät («facultés des lettres et des sciences»). Über seine Person wissen die Prüfenden, wenigstens bei einem so grossen Zudrang wie in Paris, nichts als das, was die von ihm vorzulegenden Papiere bezeugen. Bei dem Sekretär der Fakultät hat er ein (mit Stempelmarke versehenes) Gesuch um Zulassung zur Prüfung nebst Geburtsschein einzureichen, mit Angabe der lebenden Sprachen, in welchen er geprüft zu werden wünscht. Ist er minderjährig, so muss er gleichzeitig eine schriftliche Einwilligung des Vaters oder des Vormundes vorlegen. Beide Eingaben müssen von der Ortsobrigkeit beglaubigt sein; und unmittelbar vor der Prüfung hat der Kandidat vor dem Sekretär noch einmal sein Gesuch niederzuschreiben behufs Feststellung der Identität der Handschrift. Beifügen kann der Kandidat noch sein Schulzeugnis-Buch («livret scolaire»),

---

finden. Es wäre völlige Selbsttäuschung zu glauben, dass man durch kleine Verbesserungen der angewandten Mittel deren fundamentale Mängel beseitigen könnte; was überhaupt auf diesem Gebiete zu erfinden und zu leisten ist, hat man erfunden und geleistet. Trotzdem ist nicht im entferntesten das Ziel erreicht, auf das doch alles herauskommt: eine Redefertigkeit, die sich ernstlich an der von Ausländern abmessen liesse, und man hat dabei andere und sehr wichtige Seiten des Unterrichts gefährdet. Man hat eben nichts erreicht, als dass man das Eine auf Kosten des Andern gehoben hat, und mit welchen Opfern an Arbeitskraft! . . . . . Die Reformer räumen selbst ein, dass sie dem Lehrer eine Aufgabe zumuten, die ihn frühzeitig aufreiben müsse.» (H. Gerschmann in der Monatsschrift für höhere Schulen. Herausgegeben von Köpke und Matthias. 1. Jahrgang, 7. Heft, Seite 393.

Ich füge noch hinzu eine Äusserung von K. Stein in den Südwestdeutschen Schulblättern; 1902, No. 11, Seite 429. «Indem man nun die Schüler drei Jahre lang in dem dämmernden Sprachbewusstsein (ich sage nicht Sprachgefühl) des imitativen Verfahrens lässt, ohne von ihrem Verstande, der naturgemäss vergleicht und übersetzt, sofort Besitz zu ergreifen, enthält man ihnen während dieser drei ersten so empfänglichen Jahre eins der wichtigsten Bildungsmittel vor und beraubt sie all der Vorteile, die das Übersetzen in die Fremdsprache mit sich bringt.»

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von dem die Prüfungskommission Kenntnis nimmt. Die prüfenden Herren haben also einen jungen Mann vor sich, von dem sie mit einiger Sicherheit annehmen können, dass er mit dem in den Papieren genannten identisch ist. (Betrügereien sind früher schon vorgekommen!) Die Prüfung zerfällt in zwei Teile, welche durch einen Zeitraum von einem Jahre getrennt sind.

Der erste Teil der Prüfung erstreckt sich auf die Unterrichtsstoffe der «Seconde» und der «Première» und findet daher naturgemäss nach Absolvierung der «Première» statt. Doch werden auch Kandidaten zugelassen, die nicht auf Lyceen vorgebildet sind. Die Prüfung ist eine schriftliche und eine mündliche, wie es bisher der Fall war.

Die schriftliche Prüfung umfasst drei Arbeiten. In allen vier Abteilungen nimmt unter ihnen die erste Stelle der französische Aufsatz ein. Die Kandidaten der Abteilungen A, B und C haben eine Übersetzung aus dem Lateinischen zu liefern; Abteilung A liefert ausserdem eine Übersetzung aus dem Griechischen; die Abtellungen B und D haben einen neusprachlichen Aufsatz zu schreiben, die Abteilungen C und D eine Arbeit in Mathematik und Physik.

Die schriftliche Arbeit jeden Faches ist in drei Stunden anzufertigen, abgesehen von derjenigen in Mathematik und Physik, wofür vier Stunden angesetzt sind.

Eine wesentliche Änderung tritt ein bezüglich der Anforderungen in den lebenden Sprachen. Während nämlich bisher, auch beim «baccalauréat de l'enseignement secondaire moderne», nur eine schriftliche Übersetzung ins Deutsche neben einer Übersetzung aus dem Englischen oder dem Italienischen, Spanischen oder Russischen, bezügl. eine Übersetzung ins Englische neben einer Übersetzung aus dem Deutschen oder einer der anderen genannten Sprachen gefordert wurde, wird jetzt in der von dem Kandidaten gewählten Sprache eine freie Arbeit (Erzählung, Beschreibung, Brief) verlangt.

Über die Prüfung in den lebenden Sprachen ist eine besondere kurze Anweisung erlassen, deren Hauptpunkte hier folgen mögen.

Der Stoff wird in französischer Sprache diktiert, mit Angabe des Planes und der Hauptgedanken. Der Gebrauch eines Wörterbuches in der fremden Sprache, ohne Übersetzung, ist gestattet. Die Wörterbücher, deren sich die Kandidaten bedienen können, werden durch einen Ministerialerlass bezeichnet. Die Arbeitszeit beträgt, einschliesslich des Diktats, drei Stunden. Bei der mündlichen Prüfung legt der Examinator dem Kandidaten einen leichten Text aus einem zeitgenössischen Werk oder einer Zeitschrift vor. Der Kandidat liest diesen Text laut. Dann gibt er in der fremden Sprache seinen Inhalt an. Wenn er dies nicht kann, so ist es ihm gestattet, den Inhalt französisch vorzutragen; aber das bedeutet eine geringere Leistung, welche bei der Feststellung der Note in Rechnung gezogen wird. Der Examinator legt dann dem Kandidaten einige Fragen über den von ihm gelesenen Text vor: Fragen und Antworten erfolgen in der fremden Sprache. Der Kandidat erklärt eine kurze Stelle eines klassischen Schriftstellers, der unter denjenigen ausgewählt ist, welche er gelesen zu haben erklärt. Bei Gelegenheit dieses Textes werden ihm auf französisch grammatikalische und literarische Fragen vorgelegt, auf welche er französisch oder in der fremden Sprache antworten kann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beim zweiten Teil der Prüfung haben die Kandidaten der Philosophie-Abteilung in vier Stunden eine französische Abhandlung («dissertation») über ein philosophisches Thema zu schreiben, in zwei Stunden einen Aufsatz über einen Stoff aus dem Gebiete der Physik und der anderen Naturwissenschaften. Die Kandidaten der Mathematik-Klasse haben in je drei Stunden drei schriftliche Arbeiten anzufertigen: eine mathematische, eine physikalische und eine philosophische.

Während beim ersten Teil der Prüfung in allen Lehrfächern der «Seconde» und der «Première» mündlich geprüft wird, erstreckt sich beim zweiten Teil in der Philosophie-Abteilung die mündliche Prüfung nur auf Philosophie, zeitgenössische Geschichte, Physik und Naturkunde, innerhalb des Bereichs der Lehraufgaben der Philosophie-Klasse. Die Kandidaten der Mathematik-Abteilung haben sich auszuweisen über ihre Kenntnisse in Mathematik, Physik, Chemie, Naturkunde, Philosophie und zeitgenössicher Geschichte.

Die mündliche Prüfung soll auch fernerhin öffentlich sein und wird also auch weiter unter den Folgen der Öffentlichkeit leiden: dem fortwährenden Kommen und Gehen von Zuhörern, ihrem nicht immer sehr gedämpften Plaudern auf den Bänken des «Amphitheaters» und der gelegentlich versuchten Einmischung eines Vaters zu Gunsten des Prüflings, z. B. durch Hinweis auf ein Gebiet, auf dem er besonders gut beschlagen sei. Es wird wohl auch dabei bleiben, dass, in Anbetracht der grossen Zahl der zu bewältigenden Prüfungen, in demselben Raum gleichzeitig mehrere Kandidaten geprüft werden in ziemlich leiser Zwiesprache über den grossen, eine lange Bücherreihe tragenden, Tisch hinweg, an dessen einer Längsseite die prüfenden Herren in Abständen sitzen, während die Prüflinge ihnen einzeln gegenüberstehen. Dabei kann sich natürlich kein Examinator auch nur ein oberflächliches Gesamtbild von der geistigen Durchbildung eines jeden der vielen Prüflinge machen; lernt doch der einzelne Examinator (und er allein) nur in seinem Fach die Leistungsfähigkeit des Prüflings einigermassen kennen.

Der Examinator einer lebenden Sprache z. B. (so war es bisher Brauch) lässt den Kandidaten einen kurzen Text lesen und übersetzen, stellt ein paar grammatikalische Fragen an ihn und schreibt seine Note nieder. Dann stellt sich der Kandidat nach einander zu anderen Examinatoren; und wenn er so insgesamt etwa $^3/_4$ Stunden geprüft ist, wird die Summe der Noten (Punkte) festgestellt. Beträgt sie mindestens die Hälfte der Höchstzahl der Punkte, so ist die Prüfung bestanden.

Es kann nicht überraschen, dass diese Art Prüfung dazu führt, dass der angehende Kandidat des Baccalaureats sich weniger um gründliche Durchbildung bemüht, als darum, möglichst gut beschlagen zu sein in der Beantwortung von Fragen, welche Aussicht haben, gestellt zu werden. Man bereitet sich daher vielfach vor, wie es ähnlich in Deutschland auf den sogenannten Pressen geschieht; d. h. man lässt sich drillen von Privatlehrern, welche durch häufigen Besuch der Prüfungen sich mit den Eigenarten der Examinatoren bekannt gemacht und alle gestellten Fragen notiert haben; oder man studiert eifrig «Les réponses aux questions orales les plus souvent posées dans les dernières sessions», welche man in einer Buchhandlung leicht erstehen kann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Natürlich liegt die Frage nach der Beschaffenheit der geistigen Durchbildung des «bachelier» sehr nahe, und wir möchten auch wohl gern einen Vergleich des bisher Geleisteten mit den Ergebnissen der Reifeprüfung in Deutschland anstellen, um so einen Massstab zu erhalten. Aus dem Gesagten geht aber wohl schon hervor, dass dies kaum durchzuführen ist. Selbst der zahlenmässig gemachte Vergleich des Bestehens der Prüfung kann auch für das Gebiet des examinierten Wissens nicht befriedigen, da die Verhältnisse, unter denen die Prüfungen stattfinden, in beiden Ländern so verschieden sind. Wie die schriftlichen Prüfungsarbeiten eigentlich aussehen, entzieht sich natürlich der Öffentlichkeit; und aus den gestellten Aufgaben, die öffentlich bekannt werden, ergibt sich natürlich betreffs des vorausgesetzten Wissensstandes nicht genug. Aus dem wenigen aber, das der Kandidat vor breitester Öffentlichkeit und einem unbekannten Examinator gegenüber in der kurz bemessenen Zeit beantwortet oder unbeantwortet lässt, kann man auch keine weitgehenden Schlüsse ziehen, da der Zufall hierbei doch, neben der Befangenheit, eine gar zu grosse Rolle spielt. Dass das negative Ergebnis allgemein sehr tragisch aufgenommen werde, kann man, dem Augenschein nach, nicht gerade sagen. Das Glück war eben nicht günstig, und die Losung heisst nun: beim nächsten Termin sein Glück von neuem versuchen. Leidensgenossen gibt es ja auch stets in Menge, fielen doch z. B. im Jahre 1889 von 7621 Prüflingen der Abteilung «Sciences» nicht weniger als 4986 durch; und 1890 bestanden bei der zweiten Prüfung der Abteilung «Lettres» von 7973 Kandidaten 3844. Gerade bei der Baccalaureatsprüfung wäre eine Reform nötig gewesen, aber, wie wir sahen, haben sich einsichtige Männer an einflussreicher politischer Stelle vergebens um sie bemüht.

Einen genaueren Einblick in das, was jetzt in der höheren Schule gelehrt werden soll, gewährt der ziemlich starke Oktavband des «Plan d'études et programmes complets de l'enseignement secondaire». Was darin neu ist oder mir von allgemeinem Interesse zu sein scheint, habe ich angeführt oder besprochen. Von einem umfangreichen Abdruck aus demselben sehe ich ab, da er den Rahmen dieser kleinen Darstellung zu weit ausdehnen würde. Wer aber sich genau unterrichten möchte, wird doch zu dem «plan d'études» greifen müssen.

Im Hinblick auf den mehrfach vergeblichen Anlauf zu einer gründlichen Reform des höheren Unterrichtes und auf die nicht zu unterschätzende Zahl der Anhänger der klassischen Bildung alten Stils mag die Frage laut werden, ob denn die reformierte höhere Schule Aussicht auf Bestand hat; und ich glaube, dass man sie bejahen kann. Der neue höhere Unterricht mag nicht stets die Form behalten, die man ihm jetzt gegeben; aber der Geist, der ihn durchweht, entspricht zu sehr dem Zuge der Zeit, als dass eine Abkehr von ihm nicht bald als ein Rückschritt empfunden und vom Volke durch seine Vertreter wieder rückgängig gemacht würde. Schnell wird er sich auch einleben und das Schwergewicht der Gewohnheit erhalten. Verheissungsvoll erscheint es, dass auf den Minister Georges Leygues, der ihn in den Kammern durchsetzte, in Chaumié ein Unterrichtsminister gefolgt ist, der ihm bei der Preisverteilung des «concours général» in der Sorbonne am 31. Juli 1902, wo die fünf Akademien des Institut de France fast vollzählig anwesend waren, eine von rauschendem Beifall begleitete Lobrede hielt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nouvelle organisation des études.

PREMIER CYCLE *(Durée: 4 ans)*	DIVISION A *(Étude du Latin)*			DIVISION B *(Ni Grec, ni Latin)*
	Sixième A Cinquième A Quatrième A } Étude facultative du Grec. Troisième A			Sixième B Cinquième B Quatrième B Troisième B
SECOND CYCLE *(Durée: 3 ans)*	SECTION A *(Latin-Grec)*	SECTION B *(Latin-Langues)*	SECTION C *(Latin-Sciences)*	SECTION D *(Sciences-Langues)*
	Seconde A Première A	Seconde B Première B	Seconde C Première C	Seconde D Première D
	Philosophie: A (Grec, Latin, Langues facult.) / B (Latin facult.)		Mathématiques A et B	

PLAN D'ÉTUDES

Un arrêté du 31 mai 1902 détermine ainsi qu'il suit la répartition hebdomadaire des diverses matières de l'enseignement dans chaque classe:

DIVISION PRÉPARATOIRE

	1re Année préparatoire (ou 10e)	2e Année préparatoire (ou 9e)
Français	9 heures	7 heures
Instruction morale et civique*)	»	»
Langues vivantes	»	2 —
Écriture	2 h. ½	2 h. ½
Petits récits historiques	1 heure	1 heure
Géographie	1 h. ½	1 h. ½
Calcul	3 —	3 —
Leçons de choses	1 —	1 —
Dessin	1 —	1 —
Chant	1 —	1 —
Total	20 heures	20 heures

DIVISION ÉLÉMENTAIRE

Classes de Huitième et de Septième.

Français	7 heures
Instruction morale et civique*)	» —
Langues vivantes	2 —
Écriture	1 —
Histoire et Géographie	3 —
Calcul	4 —
Leçons de choses	1 —
Dessin	1 —
Chant	1 —
Total	20 heures

*) Cet enseignement sera donné à l'occasion de l'enseignement du français, de l'histoire et de la géographie et se trouve compris dans les heures attribuées à ces matières.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

PREMIER CYCLE

(Durée quatre ans, de la Sixième à la Troisième inclusivement.)

Classe de Sixième.

Division A.

Français	3 heures
Latin	7 —
Langues vivantes	5 —
Histoire et géographie	3 —
Calcul	2 —
Sciences naturelles	1 —
Dessin	2 —
Total	23 heures

Division B.

Français	5 heures
Écriture	1 —
Langues vivantes	5 —
Histoire et géographie	3 —
Calcul	4*) —
Sciences naturelles	2 —
Dessin	2 —
Total	22 heures

*) Dont 1 heure de dessin géométrique.

Classe de Cinquième.

Français	3 heures
Latin	7 —
Langues vivantes	5 —
Histoire et géographie	3 —
Calcul	2 —
Sciences naturelles	1 —
Dessin	2 —
Total	23 heures

Français	5 heures
Écriture	1 —
Langues vivantes	5 —
Histoire et géographie	3 —
Mathématiques	4*) —
Sciences naturelles	2 —
Dessin	2 —
Total	22 heures

*) Dont 1 heure de dessin géométrique.

Classe de Quatrième[1]).

Morale	1 heure
Français	3 heures
Latin	6 —
Grec	3 h. facult.
Langues vivantes	5 heures
Histoire et géographie	3 —
Mathématiques	1 + 1 h. facult.
Sciences naturelles	1 h.
Dessin	2 h.
Total	22 + 4 h. facult.

Morale	1 heure
Français	5 heures
Comptabilité	1 —
Langues vivantes	5 —
Histoire et géographie	3 —
Mathématiques	4 —
Physique et chimie	2 —
Dessin	3*) —
Total	24 heures

*) Dont 1 heure de dessin géométrique.

Classe de Troisième[1]).

Morale	1 heure
Français	3 heures
Latin	6 —
Grec	3 h. facult.
Langues vivantes	5 h.
Histoire et géographie	3 h.
Mathématiques	2 + 1 h. facult.
Dessin	2 h.
Total	22 + 4 h. facult.

Morale	1 heure
Français	4 heures
Droit usuel	1 —
Langues vivantes	5 —
Histoire et géographie	3 —
Mathématiques	3 —
Physique et chimie	2 —
Sciences naturelles	1 —
Comptabilité	1 —
Dessin	3*) —
Total	24 heures

*) Dont 1 heure de dessin géométrique.

[1]) Les élèves qui suivront les cours de grec seront dispensés de trois heures de classe prélevées à raison de deux heures sur les langues vivantes et d'une heure sur le dessin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

DEUXIÈME CYCLE

(Durée trois ans, de la Seconde à la Philosophie ou aux Mathématiques.

Classe de Seconde.

DÉSIGNATION	SECTION A — Grec-Latin	SECTION B — Latin Langues vivantes	SECTION C — Latin-Sciences	SECTION D — Sciences Langues vivantes
Français	3 heures	3 heures	3 heures	3 heures
Latin	4 —	4 —	4 —	» —
Grec	5 —	» —	» —	» —
Histoire moderne	2 —	2 —	2	2 —
Histoire ancienne	2 —	2 —	» —	» —
Géographie	1 —	1 —	1 —	1 —
Langues vivantes	2 —	7[1] —	2 —	7[1] —
Mathématiques	1 —	1 —	5 —	5 —
Physique et Chimie	1 —	1 —	3 —	3 —
Exercices pratiques de sciences	» —	» —	2 —	2 —
Dessin	2 —	2 —	2 h. + 2 h.[2]	2 h. + 2 h.[2]
Géologie (12 confér. d'une heure)	» —	» —	» —	» —
Totaux	23 heures	23 heures	26 heures	27 heures

[1]) Trois heures pour la langue déjà étudiée dans le premier cycle (dont 2 heures communes aux sections A, B, C, D) et 4 heures pour la seconde langue.

[2]) Deux heures pour le dessin géométrique.

Classe de Première.

DÉSIGNATION	SECTION A — Grec-Latin	SECTION B — Latin Langues vivantes	SECTION C — Latin-Sciences	SECTION D — Sciences Langues vivantes
Français	3 heures	3 heures	3 heures	3 heures
Latin	3 —	3 —	3 —	» —
Exercices complémentaires de latin	2 —	2 h. facult.	» —	» —
Grec	5 —	» —	» —	» —
Histoire moderne	2 —	2 heures	2 —	2 —
Histoire ancienne	2 —	2 —	» —	» —
Géographie	1 —	1 —	1 —	1 —
Langues vivantes	2 —	7[1] —	2 —	7[1] —
Mathématiques	1 —	1 —	5 —	5 —
Physique	1	1 —	» —	» —
Physique et chimie	» —	» —	3 —	3 —
Exercices pratiques de sciences	» —	» —	2 —	2 —
Dessin	2 h. facult.	2 h. facult.	2 h. + 2 h.[2]	2 h. + 2 h.[2]
Totaux	22 h. + 2 h. fac.	20 h. + 4 h. fac.	25 heures	27 heures

[1]) Trois heures pour la langue déjà étudiée dans le premier cycle (dont 2 heures communes aux sections A, B, C, D) et 4 heures pour la seconde langue.

[2]) Deux heures pour le dessin géométrique.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Classes de Philosophie et de Mathématiques.

DÉSIGNATION	PHILOSOPHIE		MATHÉMATIQUES	
	SECTION A	SECTION B	SECTION A	SECTION B
Philosophie	8 h. pend. un semest.	8 h. pend. un semest.	3 heures	3 heures
Philosophie	9 h. pend. un semest.	9 h. pend. un semest.	»	»
Grec-latin	4 h. fac.	»	»	»
Latin	»	2 h. fac.	»	»
Langues vivantes	2 h. fac.	3 heures [1]	2 heures	3 heures [1]
Histoire	3 heures	3 —	3 —	3 —
Mathématiques	2	2 —	8 —	8 —
Physique et chimie	3 —	3 —	5 —	5 —
Histoire naturelle	2 —	2 —	2 —	2 —
Exercices pratiques de sciences	»	»	2 —	2 —
Dessin	2 h. fac.	2 h. fac.	2 h. [2] + 2 h. fac. [3]	2 h. [2] + 2 h. fac. [3]
Hygiène (12 confér. de 1 heure) [4]	»	»	»	»
Total . . .	18 h. 1/2 + 8 h. fac.	21 h. 1/2 + 4 h. fac.	27 h. + 2 h. fac.	28 h. + 2 h. fac.

[1] Les élèves consacreront 2 heures à la langue de leur choix, 1 heure à l'autre.

[2] Deux heures pour le dessin géométrique.

[3] Le dessin d'ornement est facultatif.

[4] Ces conférences seront comprises dans le cours de sciences naturelles pour les sections de Mathématiques A et B et pour les quatre sections de Philosophie et de Mathématiques, lorsque les sections seront réunies. Elles seront faites en dehors du cours de sciences naturelles pour les sections de Philosophie A et B, lorsque ces sections seront séparées.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf